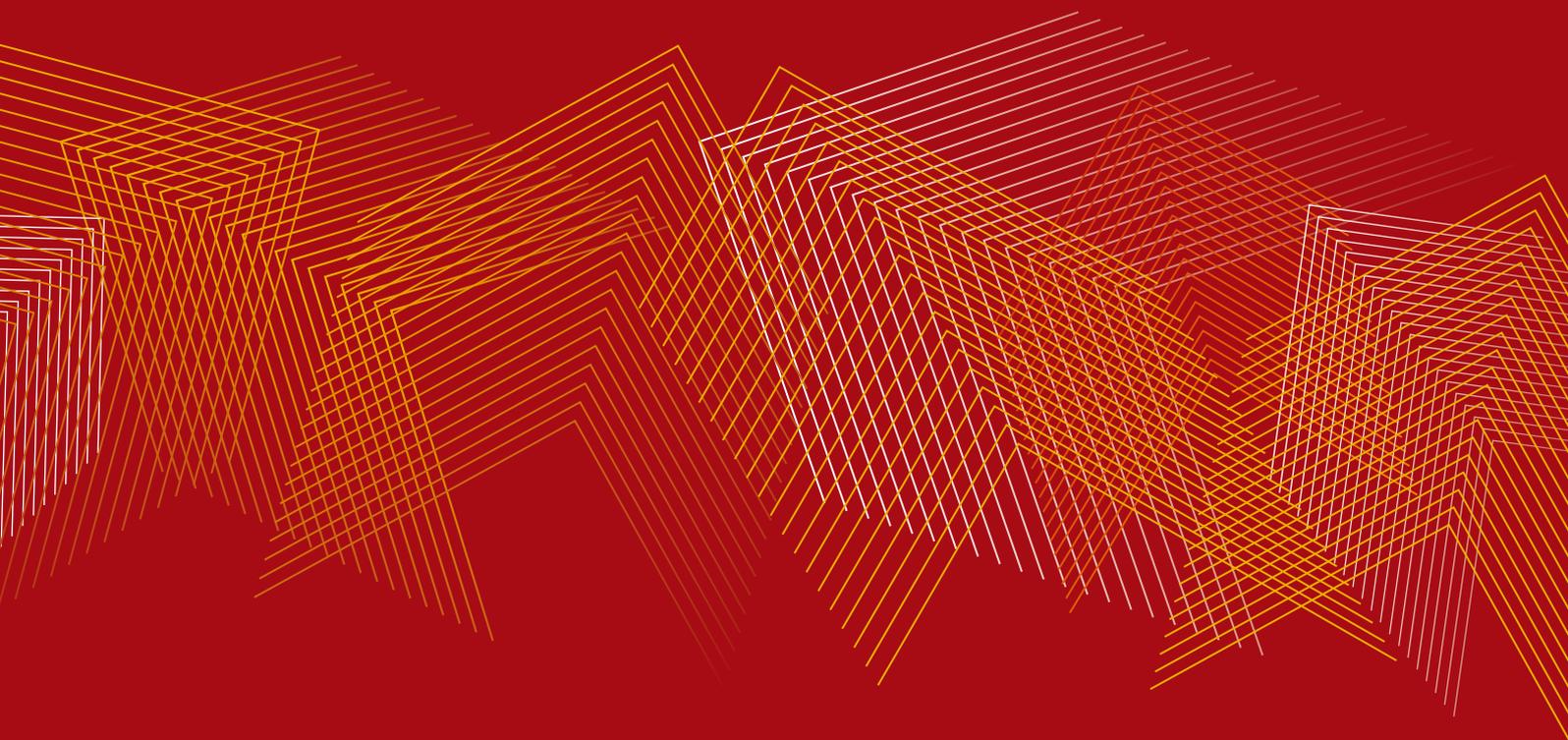


# 1

## EINSPRÜCHE.

Studien zur Vereinnahmung  
von Theologie durch die  
extreme Rechte

Eine Reihe der  
Bundesarbeitsgemeinschaft  
Kirche + Rechtsextremismus



**BAG  
K+R**

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT  
KIRCHE & RECHTSEXTREMISMUS

Heinrich Bedford-Strohm  
Grußwort

Liane Bednarz  
Rechte Christentumsdiskurse –  
ein Überblick

Johann Hinrich Claussen  
Retro-Utopie: Völkischer  
Protestantismus. Über die Theologie  
von Karlheinz Weißmann



## **INHALT**

- 5 Grußwort**  
von Heinrich Bedford-Strohm
- 6 Vorwort**  
von Henning Flad
- 8 Rechte Christentumsdiskurse – ein Überblick**  
von Liane Bednarz
- 24 Retro-Utopie: Völkischer Protestantismus.  
Über die Theologie von Karlheinz Weißmann**  
von Johann Hinrich Claussen



# Grußwort



Die populäre rechte Kampfparole von der »Rettung des christlichen Abendlandes« stellt die Kirchen vor eine deutliche Aufgabe. Sie müssen sich damit auseinandersetzen, dass rassistische politische Kräfte versuchen, christliche Traditionen und Werte für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Die Kirchen weisen in aller Klarheit auf die Unvereinbarkeit von christlichen Grundorientierungen mit extrem rechtem Denken hin. Sie müssen sich deswegen wüster Attacken und Diffamierungsversuche durch die AfD und anderer rechtspopulistischer, neurechter und rechtsextremer Akteur\*innen erwehren.

Umso mehr müssen die Kirchen sich der Aufgabe stellen, sich kritisch mit rechten theologischen Ideologieangeboten auseinanderzusetzen.

Die extreme Rechte macht nicht nur ein politisches Angebot. Sie macht mit ihrer ganze Menschengruppen herabsetzenden Ideologie auch ein Sinnangebot. Das Sinnangebot der Kirche könnte nicht gegensätzlicher sein. Die Liebe und Menschenfreundlichkeit Jesu Christi gilt jedem Menschen und sie gibt keinen Menschen auf.

Deswegen ist es einerseits Aufgabe der Kirche, Räume der Begegnung, des Gesprächs und der Versöhnung zu bieten. Andererseits braucht es aber auch Klarheit in der Sache. Die kirchliche Botschaft steht in fundamentaler Spannung zu Rassismus, Antisemitismus und allen Formen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – auch dann, wenn sie in intellektuellem oder vermeintlich christlichem Gewand daherkommen.

Es ist eine große Bereicherung für die kirchliche Debatte, dass sich die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) an dieses schwierige Thema heranwagt – ein Thema, das in der Forschungsliteratur bislang wenig erschlossen ist.

Ich wünsche der BAG K+R viel Ausdauer und Kraft in diesen schwierigen Auseinandersetzungen und dieser Broschüre und den folgenden Publikationen ein breites Interesse in den Kirchen und darüber hinaus. Mögen von ihr wirksame Impulse ausgehen, die argumentative Auseinandersetzung mit extrem rechten Ideologieangeboten zu stärken, die das Christentum für sich zu instrumentalisieren versuchen.

**Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm**, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Vorsitzender des Rates der EKD

# Vorwort

Ob im Rechtspopulismus oder in der sogenannten »Neuen Rechten« – zentrale Autor\*innen greifen seit langem auf religiöse Motive zurück. Führende Ideolog\*innen beziehen sich offen positiv auf das Christentum – etwa der neurechte Publizist Martin Lichtmesz in seinem Pseudonym – oder haben wie Karl-Heinz Weißmann und David Berger Theologie studiert. In Fachveröffentlichungen ist wenig analysiert, dass christliche und vermeintlich christliche Elemente für das Denken von weiten Teilen der »Neuen Rechten« identitätsstiftend sind.

Mit der vorliegenden Broschüre beginnt die Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) die Publikationsreihe »Einsprüche. Studien zur Vereinnahmung von Theologie durch die extreme Rechte« mit dem Ziel, dieses Thema weiter zu erschließen. Die BAG K+R wendet sich dabei nicht ausschließlich an den kirchlichen Raum, denn die Analysen der Reihe können den Blick aller Interessierten auf neurechte und rechtspopulistische Ideologie erweitern und schärfen. Für die Kirchen ist das Thema gleichwohl besonders relevant: Der Angriff von rechts auf sie wird nicht nur politisch, sondern auch theologisch begründet. Im Umgang mit rechten Ideologien sollten die Kirchen daher auch die theologische Dimension kennen und sich mit ihr auseinandersetzen.

Das Ziel der Publikationsreihe ist es, einen Überblick zu geben über rechte Instrumentalisierungen des Christentums. Die Bedeutung von (pseudo-)christlichem Denken für rechte Ideologien soll aufgezeigt werden. Das kann beispielhaft am Wirken wichtiger Akteur\*innen analysiert werden, aber auch entlang von thematischen Fragestellungen. Zudem werden sowohl evangelische als auch katholische Perspektiven einbezogen. Schlussendlich geht es neben der Analyse aber auch darum, in der kritischen

Auseinandersetzung mit rechten theologisch orientierten Ideologieangeboten auch menschenfreundliche theologische Alternativen aufzuzeigen.

Damit können manche Aspekte dieser Analysen für die Kirchen schmerzhaft sein – »neurechte« Theologie entstand nicht in einem Vakuum, sondern greift oft auf wichtige theologische Stimmen aus der kirchlichen Ideen- und Theologiegeschichte zurück. Auch diese Bezugspunkte gilt es kritisch in den Blick zu nehmen. Dabei ist insbesondere zu untersuchen, wie theologische Ideologieelemente mit Rassismus, Sexismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verknüpft werden.

In der nun begonnenen Reihe wird jedes Jahr eine neue Broschüre mit zwei oder drei Beiträgen zum Themenfeld erscheinen. Die erste Ausgabe wird eröffnet von einem Beitrag von Dr. Liane Bednarz. Sie führt ins Thema ein mit einem Überblick: Warum ist für die »Neue Rechte« der christliche Bezug so wichtig? An welchen Themen und Personen zeigt sich dies in besonderer Weise? Wie wird argumentiert?

Im Anschluss untersucht Dr. Johann Hinrich Claussen die Texte einer Schlüsselfigur der »neurechten« Publizistik, Karl-Heinz Weißmann, auf ihren theologischen Gehalt hin. Welche theologischen Kerngedanken lassen sich ausmachen und welche ideengeschichtlichen Bezüge lassen sich identifizieren? Und wie christlich sind diese Texte überhaupt?

Ihnen eine gute Lektüre der ersten Beiträge aus der Reihe »Einsprüche. Studien zur Vereinnahmung von Theologie durch die extreme Rechte«.

**Henning Flad**, Projektleitung Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus



Liane Bednarz

# Rechte Christentumsdiskurse – ein Überblick

Die Neue Rechte hat es in den letzten Jahren geschafft, ihre Denkfiguren und Diskurse auch in Teilen des bürgerlich-konservativen Milieus zu verankern. Dabei spielt ihr strategisch-instrumenteller Rekurs auf das Christentum eine zentrale Rolle.

In der Corona-Krise glaubt man, den eigenen Augen nicht zu trauen. Ausgerechnet ein Teil des betont frommen christlichen Milieus, darunter vor allem strenggläubige Katholik\*innen und Evangelikale, die sich sonst bei jeder Gelegenheit für den »Lebensschutz«, d. h. gegen Abtreibung und Sterbehilfe aussprechen, machen praktisch seit Beginn der Krise in den so-

zialen Medien Stimmung gegen die staatlichen Schutzmaßnahmen, vor allem gegen die Maskenpflicht. Statt die Nächstenliebe und die Sorge um Vorerkrankte und andere Risikogruppen in den Fokus zu rücken, bezeichnen sie Masken etwa als »Unterwerfungssymbol« gegenüber der Merkel-Regierung und posten vielfach Artikel auf rechtspopulistischen Blogs, die die Einschränkungen ebenfalls ablehnen.



**Liane Bednarz** ist Publizistin und promovierte Juristin mit dem Schwerpunkt Neue Rechte und religiöse Bewegungen. Sie ist regelmäßige Gastkommentatorin

(online) beim SPIEGEL. Weitere Texte wurden im Tagesspiegel, in der NZZ, der FAS und dem »Freitag« publiziert. 2018 erschien im Droemer-Verlag ihr neuestes Buch »Die Angstprediger – Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern«.

Hinter diesem Verhalten verbirgt sich ein milieutypischer Zielkonflikt zwischen »Lebensschutz« einer- und der seit Jahren, vor allem seit der Flüchtlingskrise, bestehenden manifesten Ablehnung der als zu liberal erachteten Bundeskanzlerin Angela Merkel andererseits. Zumindest der Lautstärke nach setzte sich in diesen Zirkeln das Ressentiment gegenüber Bundeskanzlerin Angela Merkel durch. Das ging so weit, dass manche sogar bei den »Querdenker«-Demos gegen die Schutzmaßnahmen mitliefen oder zumindest zur Teilnahme daran aufriefen. In den Beschränkungen sehen sie nichts anderes als einen weiteren Beleg für das angebliche autoritäre »Merkel-Regime«, gegen das es »Widerstand« zu leisten gelte.

Nicht anders wird im Großteil der Neuen Rechten argumentiert. Das wirft die Frage auf, wie es zu einer solchen gedanklichen Annäherung kommen konnte. Dieses Phänomen, also die Übernahme (neu)rechter Ideenwelten durch einen Teilbereich des christlich-konservativen Milieus ist keineswegs auf die Haltung in der Corona-Krise beschränkt, sondern manifestiert sich auch bei anderen Themen, etwa in der Flüchtlingsfrage oder bei Genderthemen.

Bei der Suche nach den Gründen dafür, warum die Neue Rechte insgesamt in Teilen des konservativem Bürgertums, also auch über betont fromme Milieus hinaus, derart anschlussfähig werden konnte, wird nach wie vor zu wenig der Blick darauf gerichtet, welche entscheidende Rolle die Instrumentalisierung des Christentums dabei spielt. Demgemäß ist diese Thematik auch in weiten Teilen der Öffentlichkeit kaum bekannt.

Für diesen Mangel gibt es im Wesentlichen drei Gründe. Zum einen ist das Gros der Journalist\*innen und Wissenschaftler\*innen, die sich mit der Neuen Rechten beschäftigen, politisch selbst eher links oder linksliberal verortet und demgemäß in der Tendenz kirchenkritisch. Das wiederum hat zur Folge, dass das Interesse an der Inanspruchnahme des Christentums durch Rechte entsprechend gering ist oder mangels eigener fundierter theologischer Kenntnisse nicht als Problem erkannt wird. Zweitens herrscht vielfach immer noch die Vorstellung vor, dass Rechte per se nicht christlich, sondern heidnisch, vor allem heidnisch-germanisch ausgerichtet seien. Das trifft für die neonazistische Szene fraglos nach wie vor zu. Für die Neue Rechte in Deutschland aber nicht. Sie verfügt, wie noch näher aufzuzeigen ist, über diverse

führende Köpfe, die dezidiert als Christ\*innen auftreten. Drittens haben die beiden Großkirchen das Thema lange vernachlässigt und die christlich eingehüllten Thesen der Neuen Rechten keiner theologischen Analyse unterzogen.

Die Neue Rechte in Deutschland verfügt über diverse führende Köpfe, die dezidiert als Christ\*innen auftreten.

Welche große Relevanz dem Thema zukommt, hat die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung erkannt. In ihrer Reihe »Argumentation kompakt« – Ein Service der Hanns-Seidel-Stiftung für politische Entscheidungsträger« erschien im Februar 2019 das Papier »Religion und Rechtspopulisten« der drei Autoren Oliver Hidalgo, Philipp W. Hildmann und Alexander Yendell<sup>1</sup>. Diese wiesen darin gleich zu Beginn zusammenfassend darauf hin, dass dem »Thema Religion eine Schlüsselrolle« in »der politischen Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus« zukomme. Ihre Untersuchung führte für sie zu dem folgenden Fazit: »Kulturchristentum, Heimatglaube, Feindbild Islam – die diffuse Inanspruchnahme der christlichen Religion durch Rechtspopulisten nimmt diverse Gestalten an, läuft aber stets auf ein Ziel hinaus: Das ›Abendland‹ gegen ›Fremdgläubige‹ zu verteidigen und eine ausgrenzende, religiös-nationalistische Identität zu schaffen«.

1 [www.hss.de/download/publications/Argu\\_Kompakt\\_2019-3\\_Religion.pdf](http://www.hss.de/download/publications/Argu_Kompakt_2019-3_Religion.pdf)

### Die instrumentelle Inanspruchnahme des Christentums als »Identitätsmarker« zur Unterfütterung von rechten Feindbildern

Auch wenn die Studie explizit nur von »Rechtspopulisten« spricht, gelten ihre Befunde ohne weiteres auch für die innerhalb des rechten Denkens noch weiter rechts stehende, intellektuelle Neue Rechte. Mit der Wendung »diffuse Inanspruchnahme der christlichen Religion« charakterisieren Hidalgo, Hildmann und Yendell die positive Bezugnahme von Rechten auf das Christentum sehr treffend. Denn dahinter steht keine durchdachte, in sich konsistente Theologie. Vielmehr herrscht eine Rosinenpickerei vor, mittels derer Rechte zur Bestätigung des eigenen Weltbilds Bibelstellen nach eigenem Gusto herausgreifen und in ihrem Sinne interpretieren. Im Vordergrund stehen dabei die zentralen rechten Feindbilder der angeblichen »Islamisierung« sowie der als solche bezeichneten »Genderideologie«.

Aus Sicht von Theolog\*innen, vor allem solchen, die wissenschaftlich tätig sind, mag diese Form der Instrumentalisierung einzelner Bibelstellen plump wirken und das ist sie vielfach auch. Jedoch sollte man sie in ihrer Wirkung keinesfalls unterschätzen, da sie in Teilen des konservativ-christlichen Milieus beider Konfessionen leider durchaus auf einen sehr fruchtbaren Boden fällt, gerade auch weil alles so scheinbar eindeutig dargestellt wird und somit anschlussfähig an das in diesen Kreisen ohnehin ausgeprägte manichäische Weltbild ist. Demgemäß weisen Hidalgo, Hildmann und Yendell zu treffend darauf hin, dass »die beobachtbaren Schnittmengen in den Agenden, Programmatiken und Strategien religiöser und rechtspopulistischer Akteure« als »eine große politische

Herausforderung« anzusehen seien. Und zwar deshalb, weil »ein erfolgreicher Schulterschluss mit der Religion [...] dem Rechtspopulismus einen Zuwachs an Legitimität versprechen [würde], der seine Ziele erheblich begünstigen könnte«. Daraus ziehen die Autoren den ebenfalls richtigen Schluss, dass man »entsprechend präzise« analysieren müsse, »warum die Berufung auf das Christentum oder besser die Inanspruchnahme des christlichen Erbes gepaart mit einer strikt antiislamischen Rhetorik ein Hauptmerkmal« so gut wie »fast aller rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen in Europa« sei. Zudem arbeiten sie einen entscheidenden Aspekt heraus, den man bei der Betrachtung der einzelnen christlich verpackten rechten Diskurse stets im Hinterkopf haben sollte, weil er den instrumentellen Charakter näher beschreibt, den das Christentum für Rechte hat:

*»Auch wenn religiöse Hintergründe für die Konstituierung rechtspopulistischer Denkmuster durchaus eine Rolle spielen, ist die Stoßrichtung doch eine andere: So neigen Rechtspopulisten dazu, ihre politischen Ziele – z. B. die Einheit der Nation, die Gemeinschaft des Volkes oder die Beschwörung eigener kultureller Größe – selbst zum Gegenstand (pseudo-)religiöser Verehrung zu erheben. Für gewöhnlich rückt der Rechtspopulismus daher von den inhaltlichen Kernbotschaften des christlichen Glaubens ab und bemüht die Religion lediglich als Identitätsmarkierung. Mit dieser lassen sich ethnische, sprachliche und kulturelle Unterschiede in eine vermeintlich höhere Dimension transportieren und radikal verabsolutieren.«*

Auch Johann Hinrich Claussen hat den instrumentellen Charakter, den das Christentum für neurechte Denkschablonen hat, am Beispiel von Karlheinz Weißmann, einem zentralen Vorden-

ker des Milieus, treffend benannt, wenn er in dieser Broschüre schreibt, dass »ein Christentum, das der nationalen Identitätsstabilisierung dienen soll, instrumentalisiert und seiner universalistischen Perspektive beraubt wird«. Es verliere, so Claussen weiter, so »sein Eigenrecht als Religion« und werde »zu einer bloßen Funktion der nationalen Ordnung«. Beispielsweise und um es in den Worten der Autoren der Studie der Hanns-Seidel-Stiftung zu sagen, »entspringt das Gedankengebäude des Rechtspopulismus insgesamt einem säkularen, keinem religiösen Impuls«, was sich namentlich »bei der sakralen Einkleidung von Ideen wie ›Nation‹, ›Kultur‹ oder ›Volk‹« zeige.

### Die neurechte Publizistik und ihre Berufung auf das Christentum: Grundlagen

Im Gegensatz zu der französischen »Nouvelle Droite«, die sich Ende der 60er Jahre unter ihrem Vordenker Alain de Benoist formierte, das Christentum ablehnte und heidnisch ausgerichtet war, spielt das Christentum wie bereits angedeutet für signifikante Teile ihres deutschen Pendant traditionell eine wichtige Rolle. Das wird vor allem in einer Äußerung von Karlheinz Weißmann in dem 2006 erschienenen Gesprächsband »Unsere Zeit kommt« deutlich, in dem Weißmann Fragen von Götz Kubitschek, dem auf dem sachsen-anhaltinischen Rittergut Schnellroda ansässigen Verleger und spiritus rector des völkisch-radikalen Teils der Neuen Rechten, beantwortet<sup>2</sup>. Beide waren damals enge Weggefährten. Seit ein paar Jahren aber

hat sich Weißmann von dem Umfeld Kubitscheks losgesagt und ist u. a. regelmäßiger Autor der »Jungen Freiheit« und des rechten Monatsmagazins »CATO«, das zum Milieu der »Jungen Freiheit« zählt.

Anlass für die hier interessierende Positionierung von Weißmann in dem 2006 publizierten Gesprächsband ist Kubitscheks so bezeichnete »Ausgangsfrage« nach Weißmanns »Position gegenüber der französischen ›Neuen Rechten‹, wenn man so will, in ihrer ursprünglichen Gestalt«. Darauf antwortete Weißmann (Unterstreichung durch die Verfasserin):

*»Was mich von Anfang irritierte, waren die Schlüsselinhalt – positive Wertung des Rationalismus, die Fixierung auf das Indoeuropäische, die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum, die Begeisterung für die ›Biopolitik‹ –, fasziniert war ich dagegen von dem Projekt, eine Gegenideologie aufzubauen, um der Linken Paroli zu bieten. Das war etwas anderes als die lendenlahme Traditionspflege oder der Rekurs auf den gesunden Menschenverstand bei den Bürglichen.«<sup>3</sup>*

Alain de Benoist hat das Christentum in der Tat wiederholt kritisiert. So stört ihn etwa, dass sich damit »der Individuo-Universalismus in Europa wirklich« habe »durchsetzen« können<sup>4</sup>.

Sich selbst verortete Weißmann gegenüber Kubitschek wie folgt: »Parole: Geheimes Deutschland! Hauptfeind: Die Dekadenz. Köpfe: Friedrich Nietzsche, Ernst Jünger, Arnold Gehlen,

2 Karlheinz Weißmann, Unsere Zeit kommt, Götz Kubitschek im Gespräch mit Karlheinz Weissmann, Antaios 2006.

3 Ebd., S. 37.

4 Alain de Benoist, Mein Leben – Wege eines Denkers, Junge Freiheit Verlag GmbH & Co. KG, 2014, S. 393.

Armin Mohler«<sup>5</sup>. Bei Armin Mohler handelt es sich um den Ahnherrn des rechten Denkens nach 1945 in der Bundesrepublik. Wenngleich Weißmann im Gespräch mit Kubitschek betont, dass er Mohler viel verdanke<sup>6</sup>, distanziert er sich von ihm doch in einem für die hiesige Analyse entscheidenden Punkt. Mohlers »Heidentum«, so Weißmann, sei ihm »immer fremd« gewesen<sup>7</sup>.

Das Beispiel Mohlers zeigt, dass keineswegs alle zentralen Protagonist\*innen der deutschen Neuen Rechten Christ\*innen sind. Das ändert aber nichts daran, dass ein signifikanter Teil unter ihnen, und zwar vor allem in der Publizistik, dezidiert als christlich auftritt. Man kann also sagen, dass das Milieu insoweit hierzulande gespalten ist. Zu diesem Befund kommt auch die Historikerin Martina Steber in ihrem 2017 veröffentlichten Buch »Die Hüter der Begriffe – Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland«<sup>8</sup>. Dort macht sie bereits in den »Netzwerken um die rechten Zeitschriftengründungen der 1970er Jahre« wie »Konservativ heute«, »Criticón« und »Zeitbühne« bzw. in einem »sich auf der Rechten verortenden Konservatismus«<sup>9</sup> einen »Riss« aus, den sie wie folgt beschreibt: »Auf der einen Seite standen solche Publizisten, die den Konservatismus als intrinsisch mit dem Christentum verbunden sahen, auf der anderen Seite jene, die dies ausdrücklich ablehnten.«<sup>10</sup> »Wortführer« der Befürworter des Christen-

tums seien u. a. Erik von Kuehnelt-Leddihn und Thomas Molnar gewesen, während allen voran der bereits erwähnte Mohler sowie Caspar von Schrenck-Notzing ihren Widerpart bildeten<sup>11</sup>. Der Dissens, so Steber weiter, sei »in ›Criticón‹ offen ausgetragen worden.«<sup>12</sup>

In der »Bibliothek des Konservatismus« treten das »Who is Who« der gemäßigten Neuen Rechten, aber auch bürgerliche Protagonist\*innen mit Rechtsdrall auf.

Der 2009 verstorbene Caspar von Schrenck-Notzing sollte Jahrzehnte später mit seiner Privatbibliothek von über 20.000 Büchern den Grundstock für die 2012 eröffnete und im Umfeld der »Jungen Freiheit« angesiedelten »Bibliothek des Konservatismus« legen, die in der Nähe des Kurfürstendamms in Berlin ihr Zuhause hat und mit diversen Veranstaltungen einer der zentralen Orte des rechten Denkmilieus ist. Getragen wird sie von der gemeinnützigen »Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung«, die wiederum 2000 von Schrenck-Notzing gegründet worden war. In ihr treten vor allem das »Who is Who« der gemäßigten Neuen Rechten, aber auch bürgerliche Protago-

5 Ebd., S. 46.

6 Ebd., S. 52.

7 Ebd., S. 46.

8 Martina Steber, *Die Hüter der Begriffe Politische Sprachen und Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland*, Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 2017.

9 Ebd., S. 289.

10 Ebd., S. 292.

11 Ebd.

12 Ebd.

nist\*innen mit Rechtsdrall auf. Die Abgrenzung gegenüber dem völkisch-radikalen Schnellroda-Milieu ist zwar grundsätzlich vorhanden, wird aber nicht konsequent durchgehalten. Das war zu sehen, als im August 2019 mit der Publizistin Caroline Sommerfeld eine Vordenkerin der »Identitären Bewegung« und Stammautorin von Götz Kubitscheks »Sezession« dort auftrat<sup>13</sup>.

Die Bibliothek spielte darüber hinaus eine wesentliche Rolle in der causa rund um den früheren sächsischen Landesbischofs Carsten Rentzing. Dieser trat im Oktober 2019 zurück, nachdem bekannt geworden war, dass er von 1989 bis 1992 Redakteur der extrem rechten Zeitschrift »Fragmente – das konservative Kulturmagazin« war und dabei, so der Publizist Arnd Henze auf »tagesschau.de«, »in einer Reihe von Aufsätzen seine Verachtung für die liberale Demokratie« ausgedrückt und »ein autoritär-elitäres und völkisches Staatsverständnis« vertreten habe<sup>14</sup>. Desgleichen kam heraus, dass Rentzing 2013 einen Vortrag in der »Bibliothek des Konservatismus« gehalten hatte<sup>15</sup>. Deren Leiter Wolfgang Fenske wiederum war ebenso wie Rentzing früher Redakteur eben jener Zeitschrift »Fragmente«<sup>16</sup>.

### Exkurs: Begriffsabgrenzung »konservativ« versus »rechts«

Die Selbstbezeichnung »Bibliothek des Konservatismus« ist kein Zufall. Vielmehr verwendet das neurechte Milieu den Begriff »konservativ« aus strategischen Gründen ganz bewusst. Die

»Junge Freiheit« etwa lehnt den Begriff »Neue Rechte« für sich sogar explizit ab. Selbst völkische Neurechte wie Götz Kubitschek reklamieren den Begriff für sich. Das macht es ihnen leichter, in bürgerliche Milieus vorzustoßen. Diese Strategie geht auf Armin Mohler zurück. Er schrieb bereits Anfang der 70er folgenden Satz: »Die Definition, was ›konservativ‹ sei, ist bereits ein politischer Akt«<sup>17</sup>. Und weiter: »In der Politik will niemand mehr rechts sein, man will ›in der Mitte‹ stehen oder allerhöchstens etwas rechts von der Mitte«, weshalb man sich höchstens »konservativ« nenne.<sup>18</sup> Schuld daran seien die »alliierten Besatzungsmächte« und »ihre willigen Helfer in Medien und Politik«. Damit offenbarte Mohler de facto, wie strategisch er selbst schon mehr als zwei Jahrzehnte zuvor vorgegangen war. Denn auch seine 1949 erschienene Dissertation trug den Titel »Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932«. In dieser versuchte er, die Rechtsintellektuellen der Weimarer Republik wie Carl Schmitt, Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck oder Edgar Julius Jung von jedweder geistigen Verstrickung mit dem Gedankengut der Nationalsozialisten reinzuwaschen.

Dem Historiker Volker Weiß zufolge verfolgte Mohler damit den Zweck, »mit der Erfindung einer ›Konservativen Revolution‹ der durch Nationalsozialismus, Shoah und Kriegsniederlage belasteten deutschen Rechten wieder zu einer

13 [www.youtube.com/watch?v=E-UFRRRUZqU](http://www.youtube.com/watch?v=E-UFRRRUZqU)

14 [www.tagesschau.de/investigativ/bischof-rentzing-101.html](http://www.tagesschau.de/investigativ/bischof-rentzing-101.html)

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Armin Mohler, *Der Konservative in der technischen Zivilisation*. in: ders. 1974, S. 14; zitiert nach Volker Weiß, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Klett-Cotta 2017, S. 62.

18 Armin Mohler, »Brief an einen italienischen Freund«, in: ders., »Von rechts gesehen«, Busse-Seewald Verlag 1974, S. 43, zitiert nach Volker Weiß, a. a. O., S. 59 f.

positiven Tradition [zu verhelfen]«<sup>19</sup>. Das sei jedoch nur durch »einige gewagte Konstruktionen, Auslassungen und Legenden«<sup>20</sup>, möglich gewesen und selbst nichts weiter als eine »Legende«<sup>21</sup>. Weiß zieht zutreffend zudem das Fazit, dass Mohler »mit der Erfindung der ›Konservativen Revolution‹ der Geisteswelt des Faschismus unmittelbar nach dessen Niederlage ein Refugium geschaffen« habe und es ihm »unter großzügiger Auslegung des Begriffs ›konservativ‹ gelungen« sei, die Legende einer bedeutenden, gegenüber dem Nationalsozialismus unempfindlichen Strömung innerhalb der deutschen Rechten zu installieren<sup>22</sup>. Auch Martina Steber kommt zu dem Schluss, dass Mohler »aus der deutschen antidemokratischen Tradition des Denkens schöpfend, ein radikales anti-liberales Gegenprogramm«<sup>23</sup>, und zwar »in Nachfolge der Weimarer Rechten«<sup>24</sup>, zum bundesrepublikanischen Konservatismus mit seiner Westorientierung geschaffen habe. Wie Steber weiter ausführt, sollten diese »beiden Varianten des Konservativen die politische Kultur der Bundesrepublik fortan prägen – bis in unsere Gegenwart hinein«<sup>25</sup>. Gleichsam hebt Volker Weiß hervor, dass Mohlers Ansatz »der extremen Rechten der jungen Bundesrepublik die Möglichkeit des Neubeginns« eröffnete, »von dem sie bis heute zehrt«<sup>26</sup>.

Das, was Neurechte unter »konservativ« verstehen, unterscheidet sich fundamental von dem Begriff des Konservativen, wie er sich nach 1945

in der Bundesrepublik und dort vor allem in den entsprechenden Flügeln der beiden Unionsparteien herausgebildet hat. Dieser Konservatismus sollte nicht mit dem rechten Denken gleichgesetzt werden, weshalb man insoweit auch eine klare begriffliche Trennung vollziehen sollte. Statt von zwei »Varianten des Konservativen« zu sprechen, sollte man antagonistisch klar von »konservativ« und »rechts« sprechen. Andernfalls macht man es Neurechten zu leicht, den Begriff »konservativ« in der Tradition Mohlers zu kapern und mit ihren Vorstellungen aufzuladen.

Man sollte  
antagonistisch klar  
von »konservativ« und  
»rechts« sprechen.

Anhand der genauen Abgrenzung zwischen dem bundesrepublikanischen Konservatismus und dem rechten Denken lässt sich auch bestimmen, ab wann Ideenwelten im konservativ-christlichen Spektrum die Grenze zu rechten Vorstellungen überschreiten. Das gilt namentlich für drei Zentralthemen: für den Lebensschutz, den Umgang mit Genderthemen und den Islam.

Zentral für den bundesrepublikanischen Konservatismus ist die Einbindung in die liberale und pluralistische westliche Werteordnung. Das bedeutet vor allem, dass eigene thematische Schwerpunkte wie Heimat, Familie, und Nation für Konservative und somit auch für konservative Christ\*innen zwar wichtig sind, aber

19 Volker Weiß, a. a. O., S. 44.

20 Ebd.

21 Volker Weiß, a. a. O., S. 47.

22 Ebd.

23 Martina Steber, aaO, S. 155.

24 Martina Steber, aaO, S. 157.

25 Ebd.

26 Volker Weiß, a. a. O., S. 48.

jeweils nicht überhöht oder ausgrenzend interpretiert werden. So wird etwa auch Zuwanderer\*innen zugestanden, dass sie hierzulande eine neue Heimat finden können, während sich der AfD-Rechtsausleger Björn Höcke »ein Deutschland« wünscht, »das wieder eine echte Heimat für Deutsche« ist<sup>27</sup>. Desgleichen halten Konservative zwar die Idee des Nationalstaats hoch, bekennen sich aber zum europäischen Friedensprojekt und befürworten dementsprechend die Verankerung Deutschlands in der EU. Zugleich pflegen sie die deutsche Erinnerungskultur. Das unterscheidet sie fundamental von Rechten, die selbige als »Schuldskult« diffamieren oder Deutschland insoweit einen »Selbsthass« unterstellen. Letzteres ist auch unter Christ\*innen mit Rechtsdrall verbreitet.

Das rechte Denken ist nicht etwa eine verschärfte Form des bundesrepublikanischen Konservatismus, sondern unterscheidet sich von diesem fundamental. Es basiert neben der »Schuldskult«-These im Kern auf drei Säulen: dem Antipluralismus, dem Antiliberalismus und dem Ethnopluralismus, die bei der Vorstellung der genannten Zentralthemen von Christ\*innen mit Rechtsdrall am Ende dieses Texts noch genauer erörtert werden.

### **Die neurechte Publizistik und ihre Berufung auf das Christentum: »Junge Freiheit«**

Karlheinz Weißmann steht mit seinem deziert christlichen Auftreten gewissermaßen pars pro toto für die »Junge Freiheit«, die 1986

zunächst als Schülerzeitung in Freiburg gegründet wurde und innerhalb des neurechten Milieus als publizistisches »Mutterschiff« angesehen wird. In ihrer politischen Ausrichtung wurde sie im Laufe der Jahre weniger radikal, ist aber auch weiterhin eine rechte und keine konservative Zeitung, was sich etwa an wohlwollenden Texten über die Pegida-Demonstrationen oder die »Identitäre Bewegung«, nicht zuletzt durch den Chefredakteur Dieter Stein selbst zeigt<sup>28</sup>.

Das rechte Denken basiert neben der »Schuldskult«-These auf drei Säulen: dem Antipluralismus, dem Antiliberalismus und dem Ethnopluralismus.

Die »Junge Freiheit« räumt dem Christentum ausdrücklich eine große Bedeutung für ihre Ausrichtung ein. So ist selbiges in dem 2011 veröffentlichten Leitbild der Zeitung ausdrücklich aufgeführt und wird wie folgt erläutert: »Die europäische und deutsche Kultur sind mit dem Christentum auch in seiner säkularen Form unauflöslich verwoben. Wir begegnen religiöser Indifferenz durch einen festen, christlichen Standpunkt, der im Jahreslauf wiederkehrend einen deutlichen Vorrang erhält.«<sup>29</sup>

<sup>27</sup> Björn Höcke, Facebook-Posting vom 30. Dezember 2016.

<sup>28</sup> [jungefreiheit.de/debatte/streiflicht/2019/die-geachteten-aktivisten/](http://jungefreiheit.de/debatte/streiflicht/2019/die-geachteten-aktivisten/)

<sup>29</sup> [assets.jungefreiheit.de/2013/08/leitbild-der-jf-2.jpg](http://assets.jungefreiheit.de/2013/08/leitbild-der-jf-2.jpg)

Die »Junge Freiheit«  
räumt dem Christentum  
ausdrücklich eine große  
Bedeutung für ihre  
Ausrichtung ein.

Dieser Ansatz zeigt sich vor allem in regelmäßiger Abtreibungskritik und dabei vor allem in der jährlichen, ausführlichen Berichterstattung zum »Marsch für das Leben« sowie in der pauschalen, ablehnenden Haltung zu Gendertheorie. Passend zur Abtreibungskritik der Zeitung enthält auch die »Bibliothek des Konservatismus« einen »Sonderbestand Lebensrecht«, der nach Angaben der Bibliothek selbst in »Kooperation mit der Stiftung Ja zum Leben (Meschede)« errichtet wurde<sup>30</sup>. Diese wurde von den beiden inzwischen verstorbenen Katholik\*innen Johanna Gräfin von Westphalen und ihrem Sohn Friedrich Wilhelm Graf von Westphalen gegründet und ist ihrerseits Mitglied im »Bundesverband Lebensrecht e.V.«, der den jährlichen »Marsch für das Leben« organisiert.

Die Betonung des Christentums dürfte ein entscheidender Grund dafür sein, dass die Lektüre der »Jungen Freiheit« in christlichen Kreisen mit Rechtsdrall, die sich selbst für lediglich konservativ halten, fast schon zum guten Ton gehört. Doch es geht noch weiter: Zahlreiche bekannte Publizist\*innen aus betont glaubens-treuen Milieus beider Konfessionen sind regelmäßige Autor\*innen der Zeitung. Das gilt unter

den Katholik\*innen etwa für die Genderkritikerin Birgit Kelle, den Journalisten und Lebensschützer Martin Lohmann, seinerseits bis 2017 acht Jahre Vorsitzender des »Bundesverbands Lebensrecht«, Jürgen Liminski, bis zu seiner Pensionierung Redakteur des »Deutschlandfunks« und nach eigenen Angaben Opus Dei-Mitglied, und für den früheren sachsen-anhaltinischen Ministerpräsident Werner Münch.

Auf protestantischer Seite ist neben Weißmann neuerdings auch Helmut Matthies immer wieder mit Gastkommentaren vertreten. Matthies war jahrzehntelang bis 2017 Chefredakteur des evangelikalen Wochenmagazins »idea spektrum« und Leiter der evangelikalen Nachrichtenagentur »idea«, deren ehrenamtlichen Vorstandsvorsitz er im Februar 2018 übernahm<sup>31</sup>. Dass er nun auch für die »Junge Freiheit« schreibt, ist keine Überraschung. Denn bereits 2009 erhielt er den Gerhard-Löwenthal-Ehrenpreis, der von der bereits erwähnten »Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung« in Kooperation mit der »Jungen Freiheit« und Dr. Ingeborg Löwenthal gestiftet wird<sup>32</sup>.

Schaut man sich diese Verbindungen an, ist es zudem wenig verwunderlich, dass Matthies in den Jahren 2014 und 2015 die auch von der »Jungen Freiheit« wohlwollend behandelte »Pegida«-Bewegung gleich drei Mal in seinen Editorials in der Zeitschrift »idea spektrum« verteidigt hat. Zwar kamen insoweit immer wieder auch kritische Stimmen zu Wort, aber die eigene Positionierung des Chefredakteurs

<sup>30</sup> [www.bdk-berlin.org/ueber-uns/sonderbestand-lebensrecht/](http://www.bdk-berlin.org/ueber-uns/sonderbestand-lebensrecht/)

<sup>31</sup> [www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft/menschen/2018/02/02/helmut-matthies-neuer-idea-vorsitzender/](http://www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft/menschen/2018/02/02/helmut-matthies-neuer-idea-vorsitzender/)

<sup>32</sup> [www.bdk-berlin.org/stiftung/gerhard-loewenthal-preis/preistraeger/](http://www.bdk-berlin.org/stiftung/gerhard-loewenthal-preis/preistraeger/)

wurde so eher noch deutlicher. Das war vor allem im November 2015 der Fall, als Matthias die Pegida-Bewegung zum dritten Mal in Schutz nahm und offenbar ausblendete, wie sehr diese sich mittlerweile längst radikalisiert und mehrfach den radikal neurechten Götz Kubitschek als Redner zu Gast hatte. Anstatt sich darüber zu empören, ärgerte sich Matthias lieber über den kritischen EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und schrieb: »Wenn nun der EKD-Ratsvorsitzende ›Pegida‹ und die AfD mit den härtestmöglichen Worten des Rechtsradikalismus verdächtigt, treibt er die Demokratieverdrossenheit weiter voran.«<sup>33</sup>

### Die neurechte Publizistik und ihre Berufung auf das Christentum: »Schnellroda«

Auch im Umfeld von Götz Kubitschek, der auf einem Rittergut in dem sachsen-anhaltinischen Dorf Schnellroda ansässig ist, stößt man auf Autor\*innen, die ausdrücklich als Christ\*innen auftreten. Das trifft vor allem auf Götz Kubitschek selbst und auf seine Ehefrau, die neurechte Publizistin Ellen Kositzka, zu. Beide sind Katholik\*innen und betonen dies seit einigen Jahren auch immer wieder.

Der von Kubitschek betriebene Verlag heißt »Antaios«. Außerdem ist er für die neurechte Theoriezeitschrift »Sezession« verantwortlich, die mit »sezession.de« zudem über einen Online-Auftritt verfügt. Dort schrieb Kositzka im Mai 2017 über die »Firmung der mittleren Kinder«<sup>34</sup> und 2016 über einen Messbesuch im Urlaub in

Andalusien.<sup>35</sup> Im Gespräch mit dem Publizisten Michael Angele für die Wochenzeitung »Der Freitag« bezeichnete sie sich sogar ausdrücklich als »praktizierende Christin«<sup>36</sup>. Auch symbolisch setzt Kositzka auf Christliches. So trug sie in ihrer Video-Besprechung auf dem YouTube-Kanal »Kanal Schnellroda« des bei Antaios erschienenen, hochumstrittenen rechtsradikalen Buchs »Finis Germania« des Kulturhistorikers Rolf Peter Sieferle eine Kette mit einem silbernen Kreuz<sup>37</sup>. Und als sie im August 2018 das Buch »Die Benedikt-Option« des US-Amerikaners Rod Dreher zum Thema machte, fiel das ganze Setting des Videos ins Auge, sah man im Hintergrund auf einer Fensterbank doch wohl angeordnete Ikonen, Weihwassergefäße und einen Rosenkranz<sup>38</sup>.

Götz Kubitschek geht noch weiter und gibt inhaltliche Auskünfte über sein eigentümliches völkisches Glaubensverständnis. Besonders deutlich wurde er in einem Gespräch mit der Sendung »Kulturzeit« auf 3Sat. Darin wurden er und Ellen Kositzka explizit als »Kirchgänger« vorgestellt und es wurde ein großes Kruzifix gezeigt, das im Gutshaus an einer Wand hängt. Im Gespräch sagte Kubitschek sodann Folgendes: »Wenn Sie das jetzt von einem gläubigen Christen hören wollen: Das deutsche Volk ist eben ein Entwurf Gottes, und es ist eine besondere Art, durch die Geschichte zu gehen, mit allen Höhen und Tiefen.« Auch weiß man inzwischen, dass das Christentum für Kubitschek tatsächlich eine Halt vermittelnde Funktion

33 [www.idea.de/spektrum/detail/die-guten-und-die-rechten-92703.html](http://www.idea.de/spektrum/detail/die-guten-und-die-rechten-92703.html)

34 [sezession.de/57247](http://sezession.de/57247)

35 Ellen Kositzka, *Das war's – Diesmal mit Kindern, Küche, Politik*, Verlag Antaios, 2017, S. 178 ff.

36 [www.freitag.de/autoren/michael-angele/die-rechte-in-der-richte](http://www.freitag.de/autoren/michael-angele/die-rechte-in-der-richte)

37 [www.youtube.com/watch?v=qoROmWilnlw](https://www.youtube.com/watch?v=qoROmWilnlw)

38 [www.youtube.com/watch?v=w5jk30Cpoxc](https://www.youtube.com/watch?v=w5jk30Cpoxc)

hat. So ließ er sich bei einem Auftritt bei der »Jungen Alternative Brandenburg«, der Jugendorganisation der AfD, als Antwort auf die Frage nach dem Halt in seinem Leben wie folgt ein: »Mich macht das kräftiger, auf eine Art. (...) Gott wiegt mich nicht auf Erden, er wiegt mich, wenn ich ankomme«<sup>39</sup>.

Der Katholizismus spielt augenscheinlich auch für den Österreicher Martin Lichtmesz und damit für einen langjährigen Weggefährten Kubitscheks eine große Rolle. Das zeigt sich bereits in seinem an den katholische Festtag »Mariä Lichtmess« angelehnten Pseudonym »Lichtmesz«, einem Anagramm aus seinem Geburtsnamen »Semlitsch«. Lichtmesz publizierte 2014 in Kubitscheks »Antaios-Verlag« das Buch »Kann nur ein Gott uns retten?«, das der einst hochangesehene, inzwischen aber weit nach rechts abgedriftete, betont katholische Journalist Matthias Matussek 2017 in der schweizerischen »Weltwoche« hymnisch feierte. Für Matussek stellt Lichtmesz die Frage »nach unserer christlichen Kultur mit einem Brennen, das die Diskussionsrunden unserer katholischen Akademien verblassen« lasse<sup>40</sup>. Und fügte Folgendes über das Werk hinzu: »Im Grunde ist sein Buch ein einziger tief melancholischer Klagegesang über Verluste, über weggerissene Verankerungen und die öden Triumphe der Moderne. Wer sind wir, wohin sind wir unterwegs? Lauter Fragen, doch ›kein Besinnlicher fragt sie mehr‹, dichtete bereits Gottfried Benn.« Der Text, in dem diese Passagen eingebettet waren, stellte vor allem eine Art Loblied Matusseks auf die »Identitäre Bewegung« dar, der Lichtmesz nahesteht, auch wenn er nie formelles Mitglied war.

Der Fall Matussek zeigt überdeutlich, wie sehr sich selbst ein vormalig etablierter Journalist von den katholischen Sireningesängen der Neuen Rechten verführen lassen kann. Bei ihm geht das so weit, dass er im Juni 2018 sogar sein damals neu erschienenes Buch »White Rabbit oder der Abschied vom gesunden Menschenverstand« in dem damals noch existenten »patriotischen Hausprojekt« des Hallenser Ablegers der »Identitären Bewegung« vorstellte.<sup>41</sup>

### **Apologetik des rechten Christentums**

Neben der Inanspruchnahme des Christentums durch zentrale neurechte Publizist\*innen haben zwei weniger bekannte Autoren, die gelegentlich in Götz Kubitscheks »Sezession« Texte publiziert hatten, 2018 und 2019 jeweils Sammelbände herausgegeben, in denen sie ihre weltlichen Zentralthemen christlich grundieren. Es handelt sich um den katholischen Theologen und Politikwissenschaftler Felix Dirsch und den evangelischen Theologen Thomas Wawerka. Letzterer ist ein gutes Beispiel dafür, wie die eigene berufliche Laufbahn infolge des Abdriftens gen rechts Schaden nehmen kann.

Wawerka war bis zum August 2016 als Pfarrer auf Probe in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen tätig. Zu einer Übernahme in den regulären Dienst kam es dann aber nicht. Nach Angaben der »ZEIT im Osten« hat die Kirche bestätigt, dass dabei Kommentare Wawerkas im Internet zur Flüchtlingspolitik eine Rolle

39 [www.youtube.com/watch?v=KHOYqxOZagg](https://www.youtube.com/watch?v=KHOYqxOZagg)

40 [www.weltwoche.ch/ausgaben/2017\\_1/hintergrund/rechts-na-und-die-weltwoche-ausgabe-12017.html](https://www.weltwoche.ch/ausgaben/2017_1/hintergrund/rechts-na-und-die-weltwoche-ausgabe-12017.html)

41 [staatspolitik.de/7-staatspolitischer-salon-in-halle-saale-am-6-juni-2018-white-rabbit-oder-der-abschied-vom-gesunden-menschenverstand-mit-matthias-matussek/](https://staatspolitik.de/7-staatspolitischer-salon-in-halle-saale-am-6-juni-2018-white-rabbit-oder-der-abschied-vom-gesunden-menschenverstand-mit-matthias-matussek/)

gespielt haben.<sup>42</sup> Diese hatte er unter Texten auf »sezession.de« verfasst, deren Autor er später werden sollte. Schlagzeilen machte Wawerka, als er im Talar nach dem islamistischen Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz im Rahmen einer von der AfD organisierten Mahnwache eine Andacht hielt. Das Tragen des Talars wurde von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen ausdrücklich missbilligt<sup>43</sup>. Zu der Mahnwache hatten auch die »Identitäre Bewegung« und die neurechte Organisation »einprozent.de« aufgerufen. Präsent war unter anderem auch Götz Kubitschek.

Die beiden Bücher, die Wawerka gemeinsam mit Felix Dirsch im österreichischen »ARES«-Verlag, der deutlich rechts der »Jungen Freiheit« steht, herausgegeben hat, heißen »Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken« (2018) und »Nation, Europa, Christenheit – Der Glaube zwischen Tradition, Säkularismus und Populismus« (2019). Allerdings gibt es jeweils noch einen dritten Herausgeber: Volker Münz, den kirchenpolitischen Sprecher der AfD. Der wiederum veröffentlichte im Mai 2020 gemeinsam mit Joachim Kuhs, dem Sprecher der »Christen in der AfD« sowie dem AfD-Mitglied Holger Schmidt überdies ein Buch mit dem Titel »Mut zur Wahrheit – Warum die AfD für Christen mehr als eine Alternative ist«.

Trotz des Abgrenzungsbeschlusses der AfD gegenüber der »Identitären Bewegung«, an den

auch Volker Münz hätte gebunden sein müssen, durfte Caroline Sommerfeld, wie erwähnt eine Vordenkerin dieser Gruppierung, einen Beitrag zum Buch »Rechtes Christentum« beisteuern. Der Titel lautet »Gegen Allahu akbar hilft nur Deus vult«, womit man bei der Kreuzzugsrhetorik angekommen ist. Das Vorwort der drei Herausgeber von »Rechtes Christentum?« ist, was Sommerfelds Beitrag angeht, regelrecht enthusiastisch:

*»Manche betrachten Caroline Sommerfeld als die prominenteste Theoretikerin der »Identitären Bewegung«. Ihr Text bietet einen intimen Einblick in Selbstverständnis und Wahrnehmung der noch jungen und derzeit wohl bedeutendsten politischen Jugendbewegung Europas. Sommerfeld veranschaulicht, wie ein sich als »ecclesia militans« aufgefasstes Christentum, historisch im ›tausendjährigen Abwehrkampf gegen den Islam‹ konkretisiert, zur lebendigen Quelle einer ›großen Erzählung‹ und zur metapolitischen Ressource für die Ausbildung einer Haltung, einer Orientierung und schließlich bestimmter Aktions- und Protestformen werden kann. Leidenschaftlich wird auf die vorkonziliare katholische Tradition zurückgegriffen, selbstbewusst wird sie sich angeeignet und mit Verve umgesetzt.«*

Nicht erwähnt wird hingegen, dass die später durch das Bundesamt für Verfassungsschutz als »gesichert rechtsextremistisch« eingestufte »Identitäre Bewegung« diesem bereits beim Erscheinen des Buchs im Herbst 2018 als Verdachtsfall für Rechtsextremismus galt, und zwar schon seit dem Juni 2016, was öffentlich bekannt war<sup>44</sup>.

42 [www.zeit.de/2016/51/evangelische-kirche-pfarrer-afd-entlassung](http://www.zeit.de/2016/51/evangelische-kirche-pfarrer-afd-entlassung)

43 [www.evangelisch.de/inhalte/140990/23-12-2016/kirche-kritisiert-missbrauch-von-talar-auf-afd-demo](http://www.evangelisch.de/inhalte/140990/23-12-2016/kirche-kritisiert-missbrauch-von-talar-auf-afd-demo)

44 [www.weser-kurier.de/deutschland-welt/deutschland-welt-politik\\_artikel,-verfassungsschutz-erklaert-identitaere-bewegung-zum-beobachtungsobjekt-\\_arid,1844046.html#nfy-reload](http://www.weser-kurier.de/deutschland-welt/deutschland-welt-politik_artikel,-verfassungsschutz-erklaert-identitaere-bewegung-zum-beobachtungsobjekt-_arid,1844046.html#nfy-reload)

## Zentrale rechtschristliche Diskurse

Die für Christ\*innen mit Rechtsdrall zentralen Diskurse lassen sich gut der ideenweltlichen rechten Trias aus Antipluralismus, Antiliberalismus und Ethnopluralismus zuordnen.

Der Antipluralismus ist ein Kernelement rechter, vor allem auch rechtspopulistischer Denkweisen. Der Politologe Jan-Werner Müller hat das in seinem 2016 publizierten Essay »Was ist Populismus?« treffend umrissen, indem er in diesen Milieus eine »moralischen Alleinvertretungsanspruch« erkennt. Und zwar in der dort vorherrschenden Haltung, dass nur man selbst »das wahre Volk« repräsentiere<sup>45</sup>. Diese Attitüde stößt unter jenen Christ\*innen auf fruchtbaren Boden, die dazu neigen, die eigenen christlichen Vorstellungen dergestalt auf die Politik zu übertragen, dass sie damit den rein religiösen Wahrheitsanspruch der Bibel bzw. des Christentums in die Sphäre der Politik übertragen. Das führt zwangsläufig zu einer politreligiösen Haltung. Man akzeptiert nur das, was man, etwa in puncto »Ehe für Alle« oder Migrationspolitik, selbst für richtig erachtet und trifft sich so mit Rechten, die glauben, die einzig »wahre Stimme des Volkes« zu sein.

Damit einher geht eine Verächtlichmachung Andersdenkender. Ganz ähnlich den Rechten sind deshalb auch unter Christ\*innen mit Rechtsdrall Begriffe wie »Lügenpresse«, »Lückenpresse«, »Mainstreammedien« oder »Altparteien« en vogue. Für sich selbst reklamiert man Meinungsfreiheit, diffamiert aber schamlos Andersdenkende.

Der Antiliberalismus des rechtschristlichen Milieus deckt sich ebenfalls mit jenem von säkularen Neuen Rechten. Man verachtet die Moderne als »dekadent« und empfindet diese als gegen die »natürliche Schöpfungsordnung« gerichtet. Das äußert sich vor allem in einem in Dauerschleife erfolgenden Jammern über den »Zeitgeist«. Der darin liegende Kulturpessimismus ist gewissermaßen die DNA des rechts-

Der Antiliberalismus  
des rechtschristlichen  
Milieus deckt sich mit  
jenem von säkularen  
Neuen Rechten.

christlichen Milieus. Statt sich im besten christlichen Sinne als »Salz der Erde« zu begreifen, jammert und wehklagt man lieber und bedient sich einer ausgeprägten Verfallsrhetorik. Dazu gesellt sich nicht selten ein politreligiöses Element, was insofern kurios anmutet, als man beiden Großkirchen und dabei vor allem der EKD gerne eine Politisierung vorwirft.

Der dezidiert politreligiöse Ansatz zeigt sich ganz besonders bei Gabriele Kuby, einem Star der rechtskatholischen Szene. Sie ist eine zum Katholizismus konvertierte Autorin, die gleichermaßen unter Evangelikalen mit Rechtsdrall beliebt ist. Im Jahre 2017 veröffentlichte sie ein Buch, das den politischen Kampf sogar im Titel trägt. »Christliche Prinzipien des politischen Kampfes« lautet er. Kuby postuliert darin eine »Dringlichkeit« für Christ\*innen, »die Gesellschaft neu- und mitzugestalten«, da »offensichtlich« sei, »dass sie zusehends kulturell,

45 Jan-Werner Müller, Was ist Populismus? Ein Essay, Berlin 2016, S. 19.

sozial, rechtlich und geistlich verfällt«<sup>46</sup>. Zudem schreibt sie, dass sich die Demokratie »vor unseren Augen und unter unseren Händen [...] in eine neue Tyrannei [verwandelt], in welcher die politische Klasse die Massen manipuliert und das von ihr definierte politisch Korrekte mit sozialen Sanktionen und zunehmender Kriminalisierung abweichenden Verhaltens erzwingt«<sup>47</sup>.

Kuby zählt auch zu jenen christlichen Autor\*innen, die seit Jahren vor einer angeblichen »Homosexualisierung« von Schulkindern warnen, einem ebenfalls unter rechten Christ\*innen beliebten Phantasma, mit dem sie den Sexualkundeunterricht diskreditieren<sup>48</sup>.

Das Thema der »Homosexualisierung« wiederum ist unter rechten Christ\*innen ein Teilaspekt all dessen, was sie als »Genderideologie« oder »Genderwahn« ausmachen. Dabei handelt es sich um ein groteskes Aufbauschen. Tatsächlich ist das Thema differenziert zu sehen. Grob gesagt geht es beim »Gendermainstreaming« um den Abbau der Diskriminierung zu Lasten von Frauen, bei der »Gender-Diversity« um selbigen zu Lasten von nicht-heterosexuellen Menschen. Gewiss kann man insoweit differenzierte Debatten führen, etwa zu Frauenquoten, zur Art und Weise des Sexualkundeunterrichts in Schulen oder zur Gendersprache. Daran aber hat das rechtschristliche Milieu kein Interesse. Es diffamiert einfach alles, was in diese Richtung geht, als »Genderideologie«. Und ist dabei hemmungslos. So schrieb Andreas Laun,

Andreas Laun, bis zu seiner Pensionierung Weihbischof in Salzburg, stellte »Gender« auf eine Stufe mit dem Holocaust und dem Gulag.

auch er ein Star der Szene, und bis zu seiner Pensionierung Weihbischof in Salzburg, 2017 völlig hemmungslos in einem Hirtenbrief Folgendes und stellte damit »Gender« auf eine Stufe mit dem Holocaust und dem Gulag:

*»In unserer Zeit hat es bereits zwei besonders teuflische Auseinandersetzungen zwischen Gott und Seinem und unserem Feind gegeben, den Nationalsozialismus und den Kommunismus, die unendlich viel Leid über die Menschen brachten. Beide gründeten in gewaltigen Lügen über Gott und die Menschen. Man hätte es bis vor einigen Jahren nicht geglaubt, aber heute ist wieder eine grauenhafte Lüge groß und mächtig geworden. Sie nennt sich Gender, sie greift die Menschen in ihrer Intimsphäre an.«<sup>49</sup>*

Wer den Begriff »Ethnopluralismus«, der die dritte Säule des rechten Denkens verkörpert, zum ersten Mal vernimmt, könnte meinen, dabei handele es sich um »Diversity«-Vorstellungen. Tatsächlich geht es um das glatte Gegenteil. Im Unterschied zum nationalsozialistischen Konzept der Herrenrasse ersetzt der »Ethnopluralismus« das Konzept der »Rasse« semantisch durch »Kultur« und spricht sich dafür aus, dass sich Kulturen möglichst nicht

<sup>46</sup> Gabriele Kuby, *Christliche Prinzipien des politischen Kampfes*, fe-Medienverlag 2017, S. 22 f.

<sup>47</sup> Ebenda, S. 9.

<sup>48</sup> [jungfreiheit.de/sonderthema/2007/auf-dem-weg-zum-neuen-menschen](http://jungfreiheit.de/sonderthema/2007/auf-dem-weg-zum-neuen-menschen)

<sup>49</sup> [www.kath.net/news/58970](http://www.kath.net/news/58970)

untereinander vermischen. Daraus folgen Postulate wie die »Verteidigung des Eigenen«. Im rechtschristlichen Diskurs führt dies vor allem zu einer Ablehnung des Islams, der wahlweise als »kulturfremd« oder »politische Ideologie« diffamiert wird. Demgemäß sprechen Oliver Hidalgo, Philipp W. Hildmann und Alexander Yendell in ihrer eingangs erwähnten Studie zutreffend davon, dass es stets darum gehe, »das ›Abendland« gegen ›Fremdgläubige« zu verteidigen und eine ausgrenzende, religiös-nationa-

Der Islam  
wird als »kulturfremd«  
oder als »politische  
Ideologie« diffamiert.

listische Identität zu schaffen«. Statt zwischen einem zu bekämpfenden Islamismus und dem Islam als solchem zu unterscheiden, wird der Islam oftmals pauschal als »kulturfremd« abgelehnt. Christ\*innen mit Rechtsdrall lehnen den Islam oftmals rundherum als gewissermaßen falsche Religion ab und zeigen demgemäß kein Interesse an einem Dialog mit Muslim\*innen oder verwechseln diesen gar mit Synkretismus. Nicht selten wird dem Islam sogar die Religions-eigenschaft abgesprochen und behauptet, er sei stattdessen eine »politische Ideologie«.

Aus dem Ressentiment dem Islam gegenüber dürfte sich auch erklären, warum die im Herbst 2014 gegründete Pegida-Bewegung, deren Akronym für »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands« steht, von Anfang an bei vielen strenggläubigen Christ\*innen Sympathien und teilweise sogar Verteidigungsreflexe hervorrief. Vor allem deren Kampf-begriff der angeblich drohenden »Islamisierung« war schon Jahre zuvor Thema in ultrakonservativen christlichen Milieus. Vor diesem Hintergrund ist auch die oben beschriebene Verteidigung der Pegida-Bewegung durch Helmut Matthies nicht weiter verwunderlich.

Matthias Matussek wiederum echauffierte sich über die »Verurteilung der Pegida-Demonstrationen« durch Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Neujahrsansprache zum Jahr 2015 und nannte diese »überraschend undemokratisch«. Im gleichen Atemzug attestierte er den Pegida-Kritiker\*innen in »Politik und Presse« die »Gesinnung von HJ-Pöbel«<sup>50</sup>. Der ebenfalls gen rechts gedriftete katholische Pater Wolfgang Ockenfels beklagte auf dem Portal »kath.net« eine »mediale Großoffensive gegen die Protestbewegung Pegida.«<sup>51</sup>

Als Fazit bleibt damit festzuhalten, dass es eine Fülle von Beispielen dafür gibt, wie gezielt die Neue Rechte es in den letzten Jahren unternommen und auch geschafft hat, ihre Ideenwelten auch in einem Teil des christlichen Bürgertums zu verankern.

50 [meedia.de/2014/12/30/hj-poebeln-matthias-matussek-vergleicht-pegida-kritiker-mit-der-hitler-jugend/](http://meedia.de/2014/12/30/hj-poebeln-matthias-matussek-vergleicht-pegida-kritiker-mit-der-hitler-jugend/)

51 [www.kath.net/news/49362](http://www.kath.net/news/49362)



Johann Hinrich Claussen

# Retro-Utopie: Völkischer Protestantismus

*Über die Theologie von Karlheinz Weißmann*

Die Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten ist auch eine theologische Herausforderung, die es ernst zu nehmen gilt. Am Beispiel von Karlheinz Weißmann, einem wichtigen ideenpolitischen Stichwortgeber der AfD und ehemaligen evangelischen Religionslehrer, soll dies hier versucht werden.

## 1. Biographische Annäherung: Konservatives Luthertum und »Kultur der Niederlage«

Es lohnt sich, die Neue Rechte als intellektuelles, metapolitisches Brückenmilieu zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus auch theologisch zu betrachten. Dabei können wesentliche Aspekte deutlich werden, die von der Politikwissenschaft eher übersehen werden – zum

Beispiel, dass manche in der Neuen Rechten auch ein religiöses Anliegen verfolgen. Zugleich kann ein theologischer Zugang den kirchlichen Bemühungen, sich zum Rechtspopulismus zu verhalten, die nötige Orientierung verschaffen. Dabei kann es allerdings zu Irritationen kommen. Denn in der evangelischen Kirche wird zu wenig wahrgenommen, dass Rechtspopulist\*innen nicht einfach »die anderen« sind, sondern sehr wohl zu »den eigenen Leuten« gehören bzw. gehört haben oder auf diese Einfluss nehmen.

Exemplarisch kann man dies am besten an Karlheinz Weißmann vorführen. Er gilt seit Jahrzehnten als einer der wichtigsten Ideengeber\*innen, Netzwerker\*innen und publizistischen Akteur\*innen der Neuen Rechten. Zugleich hat er neben Geschichte auch evangelische Theologie studiert und sein Berufsleben lang Religionsunterricht an einem Gymnasium, dem Corvianum in Northeim (Niedersachsen), gegeben. Inzwischen ist er vorzeitig pensioniert worden,

Prof. Dr. Johann Hinrich Claussen, Kulturbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Geboren in Hamburg. Studium der Evangelischen Theologie in Tübingen, London und Hamburg. Zahlreiche Veröffentlichungen in Tageszeitungen sowie von Sachbüchern. Zum Beispiel »Das Buch der Flucht. Die Bibel in vierzig Stationen« (2018) oder zuletzt »Die seltsamsten Orte der Religionen« (2020).

aber als Publizist und stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der AfD-nahen Desiderius Erasmus-Stiftung weiterhin sehr aktiv.

Es ist nicht leicht, Weißmann kirchlich einzuordnen. Seine Familie scheint religiös eher indifferent eingestellt gewesen zu sein. Er aber muss als Jugendlicher aus eigenem Antrieb regelmäßig am Gottesdienst teilgenommen, die Bibel und die Theologie Luthers studiert haben. Wichtig waren zudem Erfahrungen in der Jugendbewegung<sup>1</sup>, dann aber vor allem in der Deutschen Gildenschaft in seiner Göttinger Studienzeit. Hier ist er einem völkischen Konservatismus begegnet und konnte folgenreiche Freundschaften schließen: mit Götz Kubitschek, seinem ehemals wichtigsten Mitstreiter und heutigen Antipoden, oder mit Dieter Stein, dem Chefredakteur der »Jungen Freiheit«. Unklar ist, ob dabei bestimmte Einstellungen zum Christentum eingeübt wurden. Heute beschreibt er sein theologisch-konfessionelles Profil wie folgt: Er sei ein überzeugter, konservativer Lutheraner mit einer ausgeprägten Vorliebe für traditionelle, »hochkirchliche« Gottesdienstgestaltung, der in der heutigen evangelischen Kirche keine Heimat mehr habe; vielmehr orientiere er sich an Theologen der Zwischenkriegszeit, die lutherische Rechtgläubigkeit mit dem Engagement für eine liturgische Erneuerung verbunden hatten.

Aufschlussreicher als solche biographischen Details ist eine Deutungsperspektive, die Wolfgang Schivelbusch entworfen hat: die »Kultur

der Niederlage«<sup>2</sup>. Die Erfahrung einer epochalen und als Trauma erlebten Niederlage wird darin mit ideologischen und also auch theologischen Gegenstrategien bearbeitet: Relativierung eigener Verantwortung und Schuld, Umkehr von Täter- und Opferrollen, Ressentiments gegen die Siegermächte, eine moralisierende und zwar einseitig negative Geschichtsbetrachtung und Gegenwartsdeutung. Parallel dazu steht die Erfindung einer Retro-Utopie, die Anmaßung einer geheimen, geistigen Überle-

»Kulturen der Niederlagen« können überaus erfolgreich sein, leisten sie doch Erhebliches zur Stabilisierung des verletzten Selbst.

genheit, ein übersteigertes und zugleich tief verletztes Elitenbewusstsein, das von der radikalen Entwertung der »anderen« lebt, was sich in gewaltträchtigen Fantasien einer politischen Umwälzung ausleben kann, manchmal bis hin zum Terror. »Kulturen der Niederlagen« können überaus erfolgreich sein, leisten sie doch Erhebliches zur Stabilisierung des verletzten Selbst. Aber sie sind mit hohen Kosten verbunden, denn sie verhindern eine realistische Sicht der eigenen Situation und die nüchterne Erarbeitung konstruktiver Lösungen für konkrete Probleme, von einer Versöhnung mit äußeren und inneren Feinden ganz abgesehen.

<sup>1</sup> Vgl. Christian Vollrad: Das Denken mit dem Handeln verbinden. Karlheinz Weißmann wird sechzig, in: *Junge Freiheit* am 13. Januar 2019. <https://jungefreiheit.de/kultur/2019/das-denken-mit-dem-handeln-verbinden/>

<sup>2</sup> Wolfgang Schivelbusch: *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865 – Frankreich 1871 – Deutschland 1918*, Frankfurt 2007 (2. Auflage).

Eine solche »Kultur der Niederlage« ist bestimmend für Weißmanns historiographische und theologische Arbeit, sie hat bei ihm aber auch eine persönliche Seite. Denn eine publizistische Niederlage hat sein Leben geprägt: das Fiasko als Historiograf der NS-Diktatur. Der zuständige Lektor der damals renommierten Reihe »Propyläen Geschichte Deutschlands« hatte ihm auf intransparente Weise die Chance gegeben, diesen entscheidenden Band zu schreiben. Die Veröffentlichung von »Der Weg in den Abgrund« (1995) wurde zum Skandal. Die Herausgeber distanzieren sich, die Fachwelt kritisierte das Buch als revisionistisch. Der Verlag zog es zurück. Für Weißmann folgte der Ausschluss aus dem Diskurs der akademischen Geschichtswissenschaft und der anerkannten Publizistik, schließlich die heikle Berufstätigkeit als politisch unter Verdacht stehender Lehrer. Dabei erscheint Weißmann von seinem Habitus her wie ein gebildeter, disziplinierter, höflicher Bürger und hat doch einen Großteil seines Lebens im Keller einer rechten Gegenkultur zugebracht – wie ein Paria, ein Mensch ohne gesellschaftliche Anerkennung.

## 2. Kirchengeschichtliche Einordnung: Der »große Kurswechsel«

Um Weißmanns theologische »Kultur der Niederlage« in den Blick zu nehmen, ist eine kirchengeschichtliche Erinnerung notwendig. Denn vergleicht man den deutschen Protestantismus von heute mit dem von 1959 – Weißmanns Geburtsjahr –, wird man sagen müssen, dass das konservative Luthertum tatsächlich zu den Verlierern der neueren Kirchengeschichte gehört. In kirchlichen Leitungssämtern und auf theologischen Lehrstühlen, in evangelischen Bildungseinrichtungen, der protestanti-

schen Publizistik, aber auch in bürgerlichen Parteien hatten damals konservative oder auch revisionistische Kräfte noch großen Einfluss. Deren Entmachtung vollzog sich schrittweise von den 60er zu den 80er Jahren. Es wäre verkürzt, dafür »1968« verantwortlich zu machen, wie Weißmann und rechte Empörungspublizist\*innen es um des polemischen Effekts tun. Es müssen neben der antiautoritären Revolte im engeren Sinn auch andere Impulse genannt werden. Diese waren nur zum Teil miteinander verknüpft, doch zusammengenommen sorgten sie für eine starke Zurückdrängung einer kompromittierten protestantischen Rechten und die Integration des deutschen Protestantismus in die neue demokratische Wirklichkeit. Zu nennen wären:

- ▶ die Mitarbeit an der Integration von 14 Millionen Flüchtlingen/Vertriebenen und das Ende geschlossen-konfessioneller Regionen
- ▶ die historisch-kritische Bibelexegese
- ▶ die kirchliche Zeitgeschichte zu NS-Diktatur und Kirchenkampf
- ▶ die Generalrevision der theologischen Bestände angesichts der Shoa
- ▶ die Unterstützung der Ostverträge durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)
- ▶ die Wiederentdeckung der liberalen Theologie
- ▶ die theologische Rezeption des Prinzips der Menschenwürde und die Anerkennung der Demokratie durch die EKD
- ▶ die Frauenordination und die kirchliche Frauenbewegung
- ▶ der Abschied vom Paradigma des Autoritären in der kirchlichen Praxis und in der Diakonie

- ▶ der Protest gegen die Apartheid und ihre deutschen Unterstützer sowie der christliche Antikolonialismus
- ▶ die kirchliche Umwelt- und Friedensbewegung
- ▶ die kirchliche Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften

Mit diesem in der Tat »großen Kurswechsel«<sup>3</sup> versuchte die Mehrheit des deutschen Protestantismus, Konsequenzen aus der Kriegsniederlage und den Verbrechen der NS-Diktatur zu ziehen und in ein konstruktives Verhältnis zur demokratischen Moderne einzutreten. Damit vollzog sie keineswegs eine eilfertige Anpassung an einen neuen »Zeitgeist«, denn jeder dieser Richtungswechsel war das Ergebnis intensiver theologischer Arbeiten, langjähriger kirchlicher Debatten, gemeinsam verantworteter Kulturveränderungen, oft auch schmerzlicher existentieller Auseinandersetzungen und notwendiger konfliktiver Klärungen.

Doch eine Minderheit verweigerte sich dem »großen Kurswechsel«, blieb ihrer »Religion der ›Lost Cause«<sup>4</sup> treu und vollzog eine »spirituelle Sezession«<sup>5</sup>. Dabei unterlief diese ehemalige mächtige Strömung im deutschen Protestantismus einen Prozess der Versektung. Sie organisierte sich in vielfältigen Kleingruppen und schuf parallele Strukturen, die am Rand des Mehrheitsprotestantismus eine geschlossene und aktive theologische »Kultur der Niederlage« entstehen ließen. Eine apokalyptische Grundstimmung kennzeichnet dieses Milieu, das sich

in dauernder Abwehr gegen immer neue Modernisierungswellen sieht. Dabei müssen »die anderen« und »die da oben« vollständig entwertet werden, weil sich nur so das eigene Selbstbild aufrechterhalten lässt. Ressentiment und Gegenwartshass werden so zum Signum derer, die sich konservativ nennen, aber immer weniger besitzen und beherrschen, was sie bewahren könnten. In dieses Milieu theologischer Modernisierungsverlierer muss Weißmann eingezeichnet werden – aber nicht als »Neuer Rechter«, denn was er theologisch vorträgt, ist alt. Es wiederholt Auffassungen, die um 1959 – seinem Geburtsjahr – im deutschen Protestantismus als Teil eines legitimen Meinungsspektrums galten.

Bedenkt man jedoch, dass der demokratische Protestantismus inzwischen selbst erheblich an Bedeutung verloren hat und zu den Verlierern der nächsten Modernisierungswellen zu werden droht, fragt sich, ob jemand wie Weißmann, der sich bisher auf der Verliererseite sah, sich zukünftig als Gewinner verstehen könnte. Deshalb ist es dringlich, seine theologischen Motive zu verstehen.

### 3. Politische Theologie: Sehnsucht nach Autorität und Kulturpessimismus

Versucht man, sich einen Überblick über die erstaunlich vielen Publikationen von Weißmann zu verschaffen, fällt bald zweierlei auf: 1. So viel er auch schreibt, so treu ist er sich doch über die Jahre in allen wesentlichen Punkten geblieben. Eine genauere werkgenetische Interpretation ist deshalb nicht nötig, es genügt die wichtigsten, und immer gleichen, Aspekte zu erheben; 2. Zu genuin theologischen Themen

3 Karlheinz Weißmann: Deutschtum und Christentum, in: *Sezession* 44, Oktober 2011.

4 Wolfgang Schivelbusch: *Die Kultur der Niederlage*, S. 85f.

5 Ebd., S. 109.

hat Weißmann sich vergleichsweise selten geäußert und dann vornehmlich in kurzen meinungsjournalistischen Texten, nicht in einer eigenständigen Monografie oder in längeren Erörterungen. Er ist eben primär ein publizistischer Ideenpolitiker. Das Theologische ist bei ihm stets Teil seines übergreifenden Interesses an einer Renaissance des »Rechten«.

Dazu als erste Annäherung: »Rechts« ist für ihn die Orientierung am »Reich«, am national Ganzen, Eigenen und seiner Ordnung, verstanden als organische Einheit, die zusammengehalten wird von Autorität und Hierarchie<sup>6</sup>. Zentral für dieses Ganze ist eine starke nationale Identität, zu der auch eine evangelische Nationalkirche vor »1968« gehört. Das Theologisch-Kirchliche kommt also bei ihm nicht als eigenständige Größe vor, sondern als Teil einer am starken

Weißmanns  
Hauptgegner ist der  
»Liberalismus«  
beziehungsweise  
die »Dekadenz«.

Staat orientierten Strategie. Es ist funktional untergeordnet. Weißmanns Hauptgegner ist der »Liberalismus« beziehungsweise die »Dekadenz«. Sie sind für ihn die alles bestimmende politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Wirklichkeit, die die gute alte Ordnung der deutschen Nation zer-

stört haben. Zu ihr gehört auch der demokratische Protestantismus. Aus diesem Grund ist Weißmann übrigens nicht antimuslimisch, denn sein wichtigstes Feindbild ist weniger der andersgläubige »Fremde« als der liberal-dekadente Mitbürger.

Alle Elemente dieser Ideenpolitik hat schon Fritz Stern in seiner klassischen Studie »Kulturpessimismus als politische Gefahr« (zuerst 1961) analysiert.<sup>7</sup> Weißmann bezieht sich ja ausdrücklich auf das dort untersuchte Ideenkonglomerat eines völkischen Antiliberalismus und dessen Autoren: Paul Bötticher (»de Lagarde«), Julius Langbehn, Arthur Moeller-Bruck (»van den Bruck«). Stern versteht unter »Kulturpessimismus« eine modern-antimoderne Ideenpolitik, die zum Gegenangriff auf »den Liberalismus« ansetzt. In ihr artikuliert sich ein umfassendes Unbehagen an der Moderne: den Prinzipien der Aufklärung, der Idee universeller Menschenrechte, dem freiheitlichen Verfassungsstaat, der repräsentativen Demokratie, der freien Marktwirtschaft, der offenen Gesellschaft, dem pluralisierten Kulturleben und der liberalisierten Religionskultur. Diesen allumfassenden Niedergang beschreiben die Kulturpessimisten mit krisendiagnostischer Sensibilität und attackieren ihn mit massiver Polemik. Rätselhafter ist das, was sie ihm entgegensetzen wollen: die vage Sehnsucht nach einer neuen Ordnung und Einheit, einer nationalistischen Glaubensgemeinschaft der Zukunft.

Zwischen Weißmann und seinen Vorbildern liegen nicht nur weitere Modernisierungswellen, sondern auch die Epochenscheide der NS-

6 Vgl. Karlheinz Weißmann: Die preußische Dimension. Ein Essay, München 2001, bes. S. 97–178.

7 Fritz Stern: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Neuausgabe von 2005, Stuttgart 2018 (3. Auflage).

Diktatur. Auf sie liefen die von ihm verehrten Ideologeme vielfach zu, in ihr ging manches von ihnen zugrunde. Es war Armin Mohler als Kulturpessimist der zweiten Generation, der diese ideologischen Impulse in die Bundesrepublik zu retten versuchte. Dazu erfand er die Tradition der »Konservativen Revolution«, die von der Niederlage und den Verbrechen der NS-Diktatur unberührt geblieben sein soll.<sup>8</sup> Als Mohlers treuester Schüler sieht sich Weißmann vor die Aufgabe gestellt, seine Ideen nicht nur gegenüber einer noch viel liberaleren Gesellschaft zu behaupten. Er muss zudem von dem absehen oder von dem ablenken, was es inzwischen als Realisierungsversuch der kulturpessimistischen Sehnsüchte gegeben hat: die NS-Diktatur. Weißmanns Kulturpessimismus hat also die Geschichte seines Scheiterns schon hinter sich. Das ist der tiefere Grund, weshalb er Vorstellungen nur negativ, also bloß kulturpessimistisch formulieren kann.

Das zeigt sich auch in seinen theologischen Äußerungen. Jede anspruchsvolle Theologie verbindet ja Kritik und Konstruktion. Schon Fritz Stern aber hatte gezeigt, dass den Kulturpessimisten die Balance aus Kritik und Konstruktion nicht gelingt. Ihre Krisenwahrnehmung hat gewisse plausible Momente, aber ihre Ziele sind illusorisch: retrospektiv als Wiederbelebung einer untergegangenen Orthodoxie oder prospektiv als Erfindung einer Religion der Zukunft. Sie können das, was sie wollen, deshalb nur negativ vorstellen: als Gegenteil der gehassten »Dekadenz«. Deshalb hat die Kultur- und eben auch die Kirchenkritik bei ihnen eine so bedeutende Funktion. Sie muss eine zentrale Leerstelle kaschieren. Will man also die Deu-

tungsperspektiven von Stern auf Weißmann anwenden, empfiehlt es sich, die theologischen Texte dieses verspäteten Kulturpessimisten daraufhin zu untersuchen, welches Gewicht in ihnen jeweils das Kritische und das Konstruktive besitzen.

#### 4. Deutsches Christentum: Die Emanuel Hirsch-Rezeption

Weißmann hat als seinen wichtigsten theologischen Gewährsmann Emanuel Hirsch genannt.<sup>9</sup> Das ist eine interessante Wahl. Hirsch (1888 bis 1972) war für die evangelischen Theologie das, was Martin Heidegger für die Philosophie oder Carl Schmitt für das Staatsrecht gewesen ist: ein bedeutender Gelehrter und faszinierender Denker, der persönlich als abgründig erscheint und politisch als hochgradig kompromittiert gilt. Er hat grundlegende Arbeiten zur Bibelauslegung, zu Luthers Theologie und zur Philosophie des deutschen Idealismus vorgelegt. Von ihm stammt eines der immer noch besten Werke deutscher Geistesgeschichte: die fünfbändige »Geschichte der neuern evangelischen Theologie«. Darin lotet er die »Umformungskrise« aus, in die der Protestantismus seit dem 18. Jahrhundert geraten ist. Diese Krise konstruktiv zu bewältigen, ist das Leitmotiv seiner dogmatischen Publikationen, aber auch seiner praktisch-theologischen Schriften, zum Beispiel seiner »Predigerfibel«. Zugleich war Hirsch für den Nationalsozialismus ideenpolitisch hochaktiv. Deshalb verlor er nach dem Untergang der Diktatur seine Professur in Göttingen. Aus dem Abseits aber

8 Hierzu Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 44ff.

9 Karlheinz Weißmann: Deutschtum und Christentum, in: Sezession 44, Oktober 2011.

wirkte er weiter – publizistisch und durch eine klandestine Lehrtätigkeit im eigenen Haus. Inzwischen sind seine Gedanken in der evangelischen Theologie intensiv erforscht und diskutiert worden.

Auch wenn Weißmann ihn selbst nicht mehr erlebt hat, wird er Hirschs Schriften in seiner Göttinger Studienzeit wie selbstverständlich begegnet sein. Mit sicherem Gespür für das, was ideenpolitisch zu ihm passt, schließt Weißmann positiv an Hirschs »Deutsches Christentum« an, dessen politische Theologie, die die Krise des modernen Protestantismus dadurch zu überwinden versuchte, dass sie ihn zu einem Teil einer radikal nationalistischen, antidemokratischen und antisemitischen Diktatur umformen wollte. Hieran schließt Weißmann an, ohne einen Hinweis auf das inhaltlich begründete Scheitern oder gar die Schuld Hirschs zu geben. Im Gegenteil, er zeigt sich beeindruckt, dass Hirsch nach 1945 nichts bereut hat. Doch worin besteht das Deutsche, das mit dem Christlichen verbunden werden soll, und wie kann diese völkisch-protestantische Synthese gelingen?

An dieser Stelle ist die Frage nach einem möglichen Antisemitismus bei Weißmann zu stellen. Denn das völkische Christentum, an das er anschließen möchte, war von Beginn an nicht nur positiv auf die eigene Nation bezogen, sondern zugleich negativ auf ein Anderes, Fremdes, Feindliches fokussiert. Dieses war je nachdem das Französische, Katholische, Angelsächsische, Slawische – vor allem aber das Jüdische, welches ausgeschieden werden müsse, um ein deutsches Christentum möglich zu machen. Dies zeigt sich in einem Artikel Weißmanns, der etwas mehr Aufmerksamkeit verdient hat. Er heißt »Christentum, Judentum, Heidentum«

und ist im Januar 2006 in der »Jungen Freiheit« erschienen.<sup>10</sup> Er beginnt mit einer Kritik der Redeweise von der »jüdisch-christlichen Tradition«. Zum einen sieht Weißmann darin eine illegitime Aufgabe des christlichen Absolutheitsanspruchs. Zum anderen erkennt er dahinter »eine Generalrevision der historischen Entwicklung..., die zur Scheidung von Judentum und Christentum führte.«<sup>11</sup> Dabei aber werde die Bedeutung des Heidentums für das Christentum ausgeblendet. Nach der endgültigen Trennung vom Judentum sei viel heidnische Volksreligion ins Christentum eingezogen und habe sich mit ihm innerlich verbunden. Deshalb plädiert Weißmann dafür, in Zukunft weniger das Jüdische als das Heidnische als Wesensbestandteil des Christentums zu untersuchen – vor dem Hintergrund seines Deutschen Christentums kann das nur heißen: die »germanisch-christliche Tradition«. Das Chris-

Weißmann plädiert  
dafür, weniger das  
Jüdische als das  
Heidnische als Wesens-  
bestandteil des Christen-  
tums zu untersuchen

tentum verdanke seinen Aufstieg zur Weltreligion der endgültigen Trennung vom Judentum und der langen und vielfältigen Aufnahme von Heidnischem: »Diesen Prozeß rückgängig

<sup>10</sup> [www.jf-archiv.de/archivo6/200602010661.htm](http://www.jf-archiv.de/archivo6/200602010661.htm)

<sup>11</sup> Ebd.

machen zu wollen, ist ein ebenso lächerliches wie sinnloses Unterfangen, und wenn es wider Erwarten Erfolg hätte, würde es nur zerstören, was die christliche Identität verbürgt. Das Christentum als Christentum ist keine Variante des Judentums. Die Trennung beider lag im Plan Gottes oder wenigstens in der Logik der geschichtlichen Entwicklung.<sup>12</sup> Weißmanns Christentum ist deutsch-heidnisch und nicht-jüdisch. Allerdings argumentiert er vorsichtig und umständlich, hält sich mit judenfeindlichen Aussagen zurück. Er will das Programm eines völkischen, vom Jüdischen getrennten Christentums wiederbeleben, traut sich aber nicht die Explizitheit zu, mit der nationalsozialistische »Entjudungstheologen« es getan haben. Weißmann weiß sich dem »Zeitgeist« einer entnazifizierten Bundesrepublik anzupassen, in der ausdrücklicher Antijudaismus geächtet ist.

Auffällig ist schließlich, dass Weißmann die Gewaltträchtigkeit dieser Art von Theologie nicht diskutiert. Er verfolgt eine Strategie, die schon Armin Mohler angewandt hatte und die für die Neue Rechte leitend ist: Nationalsozialistische Verbrechen werden nicht geleugnet, aber sie werden als Thema vermieden und – wenn dies nicht möglich ist – relativierend miterwähnt.<sup>13</sup> Dazu lohnt ein Blick in seine notorisch gewordene Geschichte der NS-Diktatur. Darin wird die Shoa durchgängig heruntergespielt. Der Rassenhass sei eine fixe Idee Hitlers und ein wirkungsvolles Propaganda-Instrument gewesen, zum Massenmord sei es eher ungeplant, als Folge kriegsbedingter Eskalationen gekommen: »Die ›Endlösung‹ war insofern das Ergebnis von selbst geschaffenen

›Sachzwängen‹ und einem Erwartungsdruck, der durch die antisemitische Rassenideologie immer neu aufgebaut und verstärkt wurde.«<sup>14</sup> Zudem folgt Weißmann durchgehend der NS-Phraseologie. Er verzichtet darauf, einen eigenen sprachlichen – und damit gedanklichen – Standpunkt einzunehmen. Dazu passt, dass das entscheidende Kapitel über die Ermordung des europäischen Judentums – natürlich mit »Die Endlösung« überschrieben – ausschließlich Zi-

Weißmann verfolgt die Strategie der Neuen Rechten: Nationalsozialistische Verbrechen werden nicht geleugnet, aber sie werden als Thema vermieden und – wenn dies nicht möglich ist – relativierend miterwähnt.

tate von Tätern präsentiert<sup>15</sup>. Die Opfer werden ausgeblendet. So ist es mehr als eine infame Geschmacklosigkeit, wenn Weißmann dieses entscheidende Kapitel mit einem langen, unkommentierten Zitat aus Heinrich Himmlers berüchtigter Posener Rede vor SS-Führern am 4. Oktober 1943 beschließt: Darin pries dieser bekanntlich die Leistung der SS-Männer in ihrem mörderischen Tun »anständig geblieben zu sein«.<sup>16</sup> Der von Weißmann so bekämpfte

12 Ebd.

13 Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 67.

14 Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, Propyläen Geschichte Deutschlands Bd. 9, Berlin 1995, S. 430.

15 AaO., S. 422–432.

16 AaO., S. 432.

»dekadente« Protestantismus hat im Unterschied dazu zumindest versucht, angesichts der Ermordung der europäischen Juden die eigenen theologischen Bestände einer Generalrevision zuzuführen und konstruktiv darüber nachzudenken, wie ein evangelisches Christentum nach 1945 in einer offenen Gesellschaft möglich ist. Genau dieses verweigert Weißmann. Historiografisch und theologisch wird man das als revisionistisch bezeichnen.

### 5. Geschichtstheologie: Lutherbild und »geheimes Deutschland«

Das einzige Buch, das Weißmann explizit einem theologischen Thema gewidmet hat, ist eine Luther-Biografie zum Reformationsjubiläum für ein jugendliches Lesepublikum (wahrschein-

lich der Klassen 7 bis 9).<sup>17</sup> Es ist didaktisch verziert, wenn auch sehr konventionell gemacht. Interessant an ihm sind seine geschichtstheologischen Motive. Da ist zunächst ein wie aus der Zeit gefallener Wille zur Monumentalisierung. Unkritisch wird Luther als ein großer Mann vorgestellt, der die Weltgeschichte verändert hat. Dabei fällt auf, dass Weißmann auf theologische Aspekte nur kurz eingeht bzw. über sie wenig Eigenes zu sagen hat. Auf eine Übersetzung oder existentielle Interpretation von Luthers Glaubenslehren verzichtet er. Viel stärker ist er daran interessiert, den Reformator für einen deutschen Nationalismus zu vereinnahmen. Dabei kann er einige vereinzelte Äußerungen des Reformators über Deutschland zitieren. Doch das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass er seinen Nationalismus unreflektiert in die frühe Neuzeit einträgt. Für die



Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017, S. 14/15. Weißmann zeigt hier unhistorisch den jungen Luther vor einem modern gekleideten Massenpublikum, das begeistert die schwarz-rot-goldene Nationalflagge der Bundesrepublik schwenkt. Originalillustration: Sascha Lunyakov. Foto: BAG K+R (Hermann Bredehorst).

<sup>17</sup> Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017.



Karlheinz Weißmann: Martin Luther für junge Leser. Prophet der Deutschen, Berlin 2017, S. 18/19.  
 Wie so eine Traditionslinie deutscher Helden in Weißmanns Augen aussieht, zeigt diese Bild-Konstruktion.  
 Originalillustration: Sascha Lunyakov. Foto: BAG K+R (Hermann Bredehorst).

Darstellung der Reformationsgeschichte folgt daraus ein großer Schaden: die europäischen Zusammenhänge und globalen Wirkungen der Reformation werden fast vollständig ausgeblendet. So führt die Monumentalisierung zu Provinzialisierung und Verzweigung. Um das Profil von Weißmanns Lutherbild zu erfassen, sollte man die Illustrationen des Buches betrachten. Sie greifen die unhistorischen und heroisierenden Bildklischees des 19. Jahrhunderts auf, vergrößern diese und zeigen einen finster dreinschauenden, markig auftretenden Helden, der sich nur an Deutsche wendet – so ein doppelseitiges Bild, das einen jungen Luther zeigt, der wie ein Marktschreier Flugschriften

anpreist und zwar vor einem modern gekleideten Massenpublikum, das begeistert die schwarz-rot-goldene Nationalflagge der Bundesrepublik schwenkt.

Ein ideologisch-existentielles – man könnte auch sagen: geschichtstheologisches – Grundmotiv von Weißmann ist da erreicht, wo er Luther in die Mitte einer Reihe einstellt, die von Arminius über Widukind, dann Bismarck, Stauffenberg und schließlich zu einem namenlosen, ostdeutschen Aufständischen des 17. Juni 1953 reicht.<sup>18</sup> Damit nimmt er die alte Linienführung

<sup>18</sup> Ebd., S. 18f.

»Von Luther zu Hitler« auf, mit der nach 1945 die Schuld des deutschen Protestantismus historisch nachgewiesen werden sollte, um ihr eine andere Wendung zu geben. Götz Kubitschek hat geschildert, wie Weißmann Mitte der 90er Jahre bei einer Feierstunde der Deutschen Gildenschaft eine Rede hielt, deren Kern diese geschichtliche Linienführung war: »Er ließ an den Hörern den historischen Zug der Deutschen vorbeiziehen, nannte Kaisergeschlechter, Bauernführer, Siedler, Künstler, Denker, Epochen, alles selbstverständlich und vor allem ohne Relativierung. Als er auf die Epoche des 3. Reichs zusteuerte, hielt der Saal den Atem an. Und Weißmann rief die Frontsoldaten, die Männer des 20. Juli, die KZ-Häftlinge, die letzten Verteidiger der Ostgrenzen, die Vertriebenen und die Spätheimkehrer auf; ließ dann, ohne die Abfolge zu unterbrechen, die Arbeiter

Demonstration der begeisterten Menge vortragen.<sup>20</sup> Die Konstruktion eines solchen »geheimen Deutschlands« ist nicht ungeschickt. Sie erweckt den Eindruck, als gebe es eine von Niederlage und Schuld unberührte, großartige nationale Tradition. Zudem immunisiert sie durch die Erwähnung von »KZ-Häftlingen« gegen die Kritik des Geschichtsrevisionismus – wobei die Millionen Ermordeten allerdings ungenannt bleiben. Dafür werden die deutschen Leiden hervorgehoben. Außerdem wird das eigene revisionistische Projekt durch den Bezug auf Widerstandskämpfer von der NS-Diktatur abgerückt und moralisch geadelt – Geschichtstheologie der Niederlage.

## 6. Die andere religiöse Spur: das Interesse am Neuheidnischen

Intensiv hat sich Weißmann der historischen Erforschung von völkischen Mythen und Symbolen gewidmet. Ihr großer Umfang steht in einem signifikanten Kontrast zu seinen wenigen explizit theologischen Publikationen. Genannt seien nur: »Die Zeichen des Reiches. Symbole der Deutschen« (1989), »Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945« (1991), »Druiden, Goden, weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern« (1991), »Mythen und Symbole« (2002), »Deutsche Zeichen. Symbole des Reiches, Symbole der Nation« (2007). Hinzu kommen ungezählte kürzere Essays und Rezensionen zum Thema. In neuerer Zeit hat er Broschüren zur Irminsul, der Doppelaxt oder dem Rutenbündel im Selbstverlag herausgebracht. An diesen Texten fällt eine innere

Das eigene revisionistische Projekt wird durch den Bezug auf Widerstandskämpfer von der NS-Diktatur abgerückt und moralisch geadelt.

des 17. Juni 1953 folgen, um mit denen zu enden, die die Mauer eingerissen hatten. [...] Seit jenem Tag weiß ich, was das »Geheime Deutschland« ist.<sup>19</sup> Kubitschek hat diese Motive aufgegriffen und 2015 mit einigem Erfolg auf einer Legida-

19 Karlheinz Weißmann: Unsere Zeit kommt. Götz Kubitschek im Gespräch mit Karlheinz Weissmann, S. 10f.

20 Volker Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 150.

Spannung auf. Einerseits widmet Weißmann ihnen einen wesentlichen Teil seiner Lebensarbeitszeit, andererseits legt er nicht dar, was er damit bezweckt. Er stellt die Geschichten und die gegenwärtigen Bedeutungen der unterschiedlichsten völkischen Mythen und Symbole bis in die letzten Verästelungen dar, und zwar auf eine historisch solide erscheinende Weise, weitgehend ohne Wertungen und Urteile. Zugleich muss er selbst zu genau wissen, dass es sich hierbei immer um erfundene Gestaltungen einer hochideologischen Retro-Utopie handelt. Nie geht es hier um authentisch Germanisches – über das es ja keine verlässlichen Überlieferungen gibt –, sondern immer um *fake*-Mythologien und *trash*-Symbole. Eigentlich müssten Weißmann die Minderwertigkeit dieser Figurationen und ihr antichristlicher Charakter bewusst sein. Warum also schenkt er ihnen so viel mehr Aufmerksamkeit als zum Beispiel biblischen Geschichten und Gestalten?

Weißmann weiß  
um die dürre  
Unbestimmtheit seiner  
nationalistischen Idee,  
deshalb muss er sie  
symbolisch aufladen.

Diese Widersprüchlichkeit lässt sich nur so erklären: Weißmann weiß um die dürre Unbestimmtheit seiner nationalistischen Idee, deshalb muss er sie symbolisch aufladen. Mit den Mitteln eines altlutherischen Christentums geht das nicht mehr. Für eine Sakralisierung

des Nationalen, die Aussichten auf Erfolg haben will, stehen ihm nur die völkischen Erfindungen zur Verfügung. Er ist zu kundig und distinguiert, um sie in einem emphatischen oder gar gläubigen Sinne zu präsentieren. Aber er kann auch nicht von ihnen lassen. Zu groß scheint seine Sehnsucht nach machtvollen Zeichen eines starken Deutschtums. Zu intensiv ist sein Wunsch nach einer germanisch-christlichen Kultursynthese, die er aber nicht konstruktiv beschreiben kann. Deshalb widmet er sich fortwährend diesen befremdlichen Objekten, aber bloß im Gestus des positivistischen Historikers. Er stellt sie scheinbar »nur« vor, aber eben »ohne sie zu entzaubern.«<sup>21</sup> Ist dies ein ehrliches Vorgehen, bei dem der Autor mit sich und seinem Programm im Reinen wäre? Ist Weißmann nicht bewusst, dass einige seiner theologischen Vorbilder – die Theologen des vordemokratischen Luthertums – diese Zuneigung für Neuheidnisches entschieden verurteilt hätten? Oder kann er dieser Versuchung deshalb nicht widerstehen, weil er viel zu genau die propagandistische Wirkung dieser Symbole in rechtsextremen Kreisen und Jugendkulturen kennt? Aber warum ist er dann nicht so ehrlich, sie affirmativ vorzustellen und gibt sich in seinen Veröffentlichungen so betont nüchtern?

## 7. Urteilsbildung: Kritik ohne Konstruktion

Will man Weißmanns Theologie eines völkischen Christentums beurteilen, muss man zwei systematische Probleme benennen. Das erste besteht darin, dass ein Christentum, das der

<sup>21</sup> So Martin Lichtmesz in einer Sammelrezension: Autorenporträt Karlheinz Weißmann, in: Sezession 66, 2015, S. 5.

nationalen Identitätsstabilisierung dienen soll, instrumentalisiert und seiner universalistischen Perspektive beraubt wird. Es verliert sein Eigenrecht als Religion und wird zu einer bloßen Funktion der nationalen Ordnung. So ist es kein Zufall, dass Weißmann zu konkreten Fragen einer christlichen Frömmigkeit heute nichts zu sagen weiß.

Das zweite Problem besteht darin, dass die Hoffnung der älteren völkischen Theologie und von Weißmann, das krisenhafte Christentum durch die Bindung an den Nationalismus zu festigen, äußerst trügerisch ist. Das Christentum als Inbegriff des Überweltlichen wird an eine weltliche, ambivalente und höchst ideologiefällige Größe gebunden und dadurch einer neuen Verunsicherung ausgeliefert. Wenn ein Grundproblem des neuzeitlichen Christentums in der Historisierung seiner Grundlagen besteht, dann wird dieses durch die Verknüpfung mit der Idee der Nation eben nicht bewältigt, sondern nur gesteigert.

Weißmann  
unterzieht sich nicht  
den Mühen einer  
konstruktiven  
theologischen Arbeit,  
sondern entfaltet eine von  
Ressentiments gesteuerte  
und politisch motivierte  
Kritik des demokratischen  
Protestantismus

Die theologischen Ausführungen von Weißmann fügen sich nicht zu einem konstruktiven Programm, sondern bleiben unabgeschlossen und widersprüchlich. Ansätze zu einem angemessenen Umgang mit der »Umformungskrise« des Christentums in der Moderne finden sich bei ihm nicht. Stattdessen bearbeitet Weißmann die inhaltlichen Probleme und offenkundigen Leerstellen seiner politischen Theologie über polemische Abkürzungen. Er unterzieht sich nicht den Mühen einer konstruktiven theologischen Arbeit, sondern entfaltet ausführlich und massiv eine von Ressentiments gesteuerte und politisch motivierte Kritik des demokratischen Protestantismus. Diese entwertende Kirchenkritik ist der Versuch, aus einer antimodernistischen Verbitterung heraus die evangelische Kirche als Stimme eines christlichen Humanismus in der demokratischen Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen.<sup>22</sup>

Natürlich kann man am heutigen Protestantismus, der evangelischen Theologie und Kirche vieles grundsätzlich und im Detail kritisieren. Doch was Weißmann mit einigem rhetorischem Effekt vorführt, ist eine Ideologiekritik der problematischen Sorte. Sie beschränkt sich – in der Manier altlinker Ideologiekritik – darauf, das falsche Bewusstsein der anderen vorzuführen, um so die Richtigkeit der eigenen ideologischen Position zu erweisen. Damit verbinden sich drei systematische Probleme. Erstens kann er so nicht sachlich erklären, warum sich

22 Eine bündige neuere Zusammenfassung der Hauptmotive seiner Kirchenkritik findet sich in Karlheinz Weißmann: *Kanzelschwalben und »Halleluja-Schwalben«*. Der Rücktritt des sächsischen Landesbischofs und der Niedergang des Protestantismus durch Politisierung, in: *Cato* 1/2020, S. 44–51.

das von ihm Abgelehnte durchsetzen konnte, das von ihm Vertretene aber verloren hat. Seine Kritik des Mehrheitsprotestantismus – ebenso wie seine Gegenwartsdiagnose – ist deshalb bloß moralisierend: Die Position der anderen wird nie für sich wahrgenommen und gedeutet, sondern immer sofort als »böse« markiert. Zweitens ist seine Kritik des Mehrheitsprotestantismus stets politisch motiviert, dient sie doch der Plausibilisierung eines entgegengesetzten ideenpolitischen Projekts. Das also, was rechte Empörungspublizist\*innen am heutigen Protestantismus kritisieren, trifft in weitaus höherem Maße auf Weißmann zu: Seine politische Theologie ist hypermoralisch, weil sie allein nach dem Schema »gut/wir – böse/die anderen« arbeitet, und sie ist überpolitisiert, weil sie einer ideenpolitischen Revanche dient. In all dem ist Weißmanns Ideologiekritik des theologisch Anderen, drittens, dezidiert unlutherisch. Denn Luther war – wenn man seine polemischen Ausfälle beiseitelässt – darin ein radikaler Ideologiekritiker, dass er die Ideologiekritik immer auch als Selbstkritik verstanden und betrieben hat. Das meint bei ihm Bußfertigkeit: der eigenen Verlogenheit auf die Spur kommen, die eigene Ideologieanfälligkeit erkennen – und nicht nur die der anderen.

Es gibt also vielfältige Gründe dafür, dass Weißmann über die Inhalte der evangelischen Theologie, der persönlichen Frömmigkeit und des kirchlichen Lebens nichts Substanzielles und Konstruktives beizutragen hat. Darin zeigt sich eine gedankliche Schwäche überhaupt seines ideenpolitischen Vorhabens einer Renaissance der Rechten. Am Ende erscheint er als politischer Theologe eines neo-völkisch orientierten

Christentums, der sein Programm weder prinzipiell begründen, inhaltlich ausführen noch religiös-ästhetisch gestalten kann: Politische Theologie ohne Theologie. Dennoch ist es wirksam. Ein Beispiel dafür, dass es ein Publikum erreichen und politische Folgen zeitigen kann, bietet Weißmanns Schüler und langjähriger Weggefährte Benjamin Hasselhorn. Er hatte zum Reformationsjubiläum eine

Weißmanns politische Theologie ist hypermoralisch, weil sie allein nach dem Schema »gut/wir – böse/die anderen« arbeitet, und sie ist überpolitisiert, weil sie einer ideenpolitischen Revanche dient.

scharfe Kirchenkritik im Weißmann'schen Sinne veröffentlicht<sup>23</sup> und war damit ein wichtiger Stichwortgeber für die Kirchenpolitik der AfD geworden.<sup>24</sup> Überhaupt kann die Kirchenpolitik dieser Partei am besten vor dem Hintergrund der politischen Theologie von Karlheinz Weißmann verstanden werden.<sup>25</sup>

23 Benjamin Hasselhorn: *Das Ende des Luthertums?*, Leipzig 2017.

24 Vgl. *Unheilige Allianz. Der Pakt der evangelischen Kirche mit dem Zeitgeist und den Mächtigen*, hg. von der AfD-Fraktion im Thüringer Landtag, Juni 2019.

25 Eine ausführlichere Darlegung dieser Thesen ist im Rahmen eines theologischen Sammelbandes für das Frühjahr 2021 geplant.

## IMPRESSUM:

V. i. S. d. P.:

Christian Staffa, Sprecher\*innenrat der BAG K+R  
c/o Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.  
Auguststraße 80 | 10117 Berlin.  
www.bagkr.de

**Autor\*innen:**

Heinrich Bedford-Strohm | Liane Bednarz | Johann Hinrich Claussen

**Redaktion:**

Henning Flad | Martin Becher | Christian Staffa | Katja Teich

**Gestaltung:**

ultramarinrot

Urheberrechtliche Hinweise © Copyright 2020

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird für nicht-kommerzielle Zwecke kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Autor\*innen behalten sich das Urheberrecht vor. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung der Herausgeber\*innen gestattet.

Die BAG K+R ist ein Projekt von Aktion Sühnezeichen e. V. und wird gefördert im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

**BAG  
K+R**

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT  
KIRCHE & RECHTSXTREMISMUS

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**